

kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KURT SCHUMACHER ALLEE



Mangels Unterstützung-stop nach
langem Siechtum-stop-endlich
verreckt-stop-In tiefer Trau-
er-stop-Die Redaktion-s

In eigener Sache

Zuerst einmal möchten wir uns für das rege Interesse unserer lieben Mitschüler, besonders Mittel- und Oberstufe, bedanken. Es ging eine wahre Flut von Artikeln ein und vor Abonnements konnten wir uns kaum noch retten. Auch für die großartige Unterstützung des Lehrerkollegiums möchten wir hiermit unsere achtungsvolle Anerkennung aussprechen. Noch haben wir die Hoffnung, daß die Mitarbeit besser wird!

Auch für die verfrühte Erscheinung des Kreisels möchten wir uns reuevoll entschuldigen. Da uns die Kunst, mit Geschick und Tücke Schwierigkeiten vorzeitig zu erkennen und gleich aus dem Wege zu räumen, wohl angeboren ist, konnten wir uns ohne Verzögerungen und mit unglaublicher Sachkenntnis mit unserer Tätigkeit vertraut machen. So gelang es uns mit enormer Strebsamkeit und Tüchtigkeit unsere Arbeit vorzeitig zu beenden. Deswegen haben wir, um Euch nicht länger im Ungewissen bangen zu lassen, des Ausgabetermin etwas verschoben.

Wir hoffen dennoch auf Euer Verständnis und Eure Anerkennung.

Führer und Genossen.

P.S.: Übrigens haben wir noch Abonnements und einen großen Papierkorb für Artikel und sonstigen Mist, der bei uns eingeht. Bitte beachten: Wir sind keine Beschwerdestelle. Meckern verboten.

Der Kiesel Nr. 59 März/April 1971

Impressum:

Die Redaktion: Unsere Führer (Genannt Chefredakteure)
Michael Römmermann
Fritz Helisch

Genossen:

Werbeagent: Bernd Kenter

Finanzexperte: Dieter Busch

Federfuchser: Thomas Böhm

Weitere Genossen: Andrea Rechenberg
Eva Kasperk
Hermann Lindhorst
Andreas Daroszewski

Beratender Lehrer: H. Korte
Zensur (zensiert)

Konto: Die Sparkasse in Bremen Girokonto Nr.: 163 18 86

Druck: W. Stemmer

Jahresabonnement: DM 3.—

Einzelpreis DM —.80

Namentlich gezeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.



Am 16. 12. 1970 unternahm die SV des Gymnasium an der Kurt-Schumacher-Allee einen kläglichen Versuch ein Schulfest zu inszenieren Da dieses der erste Tanzabend dieser Schule war, kamen denn auch zahlreiche Jugendliche in froher Erwartung. Als endlich um 18.45 Uhr der Kartenverkauf begann, herrschte schon ein reges Gedränge vor dem Eingang. Zuerst mußte man sich zwischen zwei Tischen hindurchzwängen, dann wurde man von 3 grimmig dreinblickenden „Ordner“ zur Kasse gebeten und durfte dann sogar die Eingangshalle betreten. Nun hatte man wieder eine Tür zu passieren, die wiederum von 3 „Ordner“, die auch der NPD alle Ehre gemacht hätten, blockiert wurde. Hier wurde einem die Karte aus der Hand gerissen und man bekam „freundlich“ mitgeteilt, daß man nun das Gebäude nicht mehr verlassen dürfte, es sei denn, man wolle neu bezahlen. Nach dem Sinn dieser etwas seltsamen Regelung befragt, gaben die betreffenden nur ein undefinierbares Gemurmel wie „gleich in die Fresse schlagen“ usw. von sich. Hatte man endlich alle Kontrollen passiert, konnte man sich seiner Sachen in der „Gardrobe“ entledigen, in der Zeitweise ein heillooses Durcheinander herrschte. Dann konnte man die Aula betreten. Die Zwischenwände waren herausgefahren, als Sitzgelegenheiten dienten ein paar kümmerliche Heizungen und ein paar Bänke an den Wänden der Gänge. So stand der größte Teil der Besucher gelangweilt in der Aula herum und glotzte die Band an, die nicht in der Lage war auch nur ein Minimum an Stimmung zu erzeugen. Die Bremer Gruppe „Tomorrow Too“, die wahrscheinlich von der SV nach dem Motto „je teurer, je besser“ engagiert worden war, pausierte fast länger als sie spielte. Ihre Songs waren zwar gut gespielt, doch die recht eigenwillige Konstruktion ihrer Verstärkeranlage brachte durch die starke Vibration ihrer Einzelteile fast sämtliche Musikelemente in einen monotonen Gleichklang, den man aber durch eine immense Lautstärke zu kompensieren versuchte. Zum Tanzen eignete

FAZIT DES SCHULFESTES

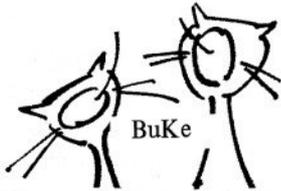
sich das Repertoire dieser Gruppe überhaupt nicht. Als der Singer meinte, „das folgende Stück habe ich geschrieben als ich besoffen war“, war man nahe daran es ihm zu glauben. Viele Besucher der Veranstaltung nahmen auch an dem Rauchverbot anstoß, denn im Innenhof war es sehr kalt. Im übrigen hätten auch die „Ordner“ die Gäste mit weniger eindrucksvollen Argumenten wie „Tret dir gleich in den A . . .“ und „Halt die Schnauze“ auf das Rauchverbot in der Aula hinweisen können. Als mehrere Schüler versuchten, über das Dach in die Toilette einzusteigen, war die Schlägermannschaft der Schule in ihrem Element. Auch ein weiterer Jugendlicher, der von einem der Verantwortlichen vom Dach geholt wurde, wurde tätlich angegriffen. Die Alamierung der Polizei durch den Direktor wurde als weiterer Punkt von vielen Besuchern negativ vermerkt. Und dieses alles für 2,50 DM.

Leider wurde hinterher vielen Schülern und Lehrlingen klar, daß sich diese Investition nicht rentiert hat und so zogen viele Jugendliche daraus die Konsequenzen. Sie werden wahrscheinlich zu dem nächsten Tanzabend des Gymnasium an der Kurt-Schumacher-Allee nicht mehr erscheinen.

Dieter Busch



CARMINA BURANA



Schon seit langem planten die Musiklehrer unserer Schule, des Gymnasiums an der Kurt-Schumacher-Allee, ein größeres Werk öffentlich aufzuführen. Man entschied sich für das Bühnenoratorium „Carmina Burana“, das Carl Orff 1937 komponierte. Als Grundlage dienten ihm hierzu historische Lieder, zum Teil auch rauhe Studentenweisen. Am 10. 2. 1971 war es endlich soweit. Die „Carmina Burana“ wurde aufgeführt. Die Ausführenden waren:

Oberstufenchor (Kl. 9-13)

Sonderlehrgang I (Kl. 10-11)

Sonderlehrgang II (Kl. 7-8)

Langfach Musik (Kl. 11)

Solisten:

Herr Piater, Tenor

Herr Söller, Bariton

Herr Haake, Klavier I

Angelika Becker (Kl. 13), Klavier II

Eine Tanzgruppe (Kl. 11-12)

Das Publikum bestand zum größten Teil aus Vertretern der älteren Generation. Die Schüler waren relativ schwach vertreten.

Die Vorstellung wurde unter der Leitung von Herrn Spieß (in Schülerkreisen auch unter dem Namen „Manni“ bekannt) ein voller Erfolg! Sowohl der Chor, die Solisten als auch die tänzerische Darbietung wurden vom Publikum gut aufgenommen. Den Mädchen wurde nach ihrer Vorstellung



von ihrer Choreographin Frl. Stelljes je eine rote Nelke überreicht.

Das Publikum schien mit dem Dargebotenen zufrieden, zumindest ergab das eine Befragung der Zuschauer, die wir in der Pause im Namen des „k r e i s e l“, unserer Schulzeitung durchführten. Die Majorität der Besucher antwortete auf die Frage, wie ihnen das Stück gefiele mit „sehr gut“. Auch die wenigen Schüler fühlten sich angenehm überrascht.

Allerdings klappten die Meinungen der Leute auseinander, als sie über die schwierigen Soli der beiden Lehrer befragt wurden. Während die Erwachsenen begeistert waren, zeigten sich die Schüler eher erheitert. Nun, auch wir konnten uns eines Lächelns nicht erwehren, als Herr Piater sein Schicksal als „gebratener Schwan“ in höchsten Tönen bejammerte.

Am Ende der Vorstellung brach ein Beifallssturm los und man verlangte eine Zugabe, die dann auch gewährt wurde. Auf Grund des großen Erfolges wurde das Werk am 18. Februar wiederholt. Auch diese Vorstellung war fast ausverkauft.

Das Geld wird zum Teil für die Bezahlung der Noten und Leihinstrumente verwendet. Für den Rest sollen neue Musikinstrumente angeschafft werden.

Die „Carmina Burana“ war also in jeder Hinsicht ein Erfolg.



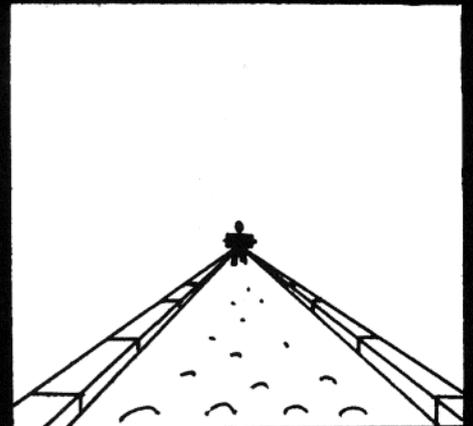
sv werbung
 v werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung
 werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung s
 werbung sv
 erbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv
 rbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv w
 bung sv werbung sv werbungsv werbung sv werbung sv werbung sv werbung sv we



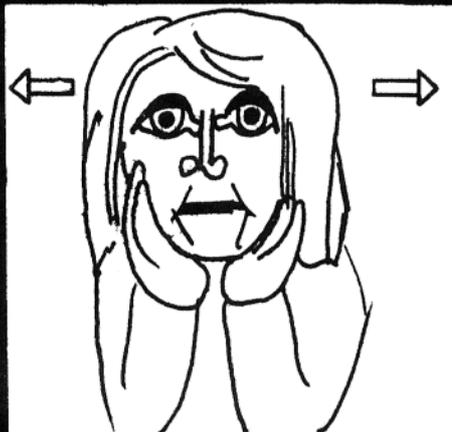
es war einmal ein mann,⁺
 der hatte einen plan.
 (+ ein schüler; des
 reimes wegen "mann"



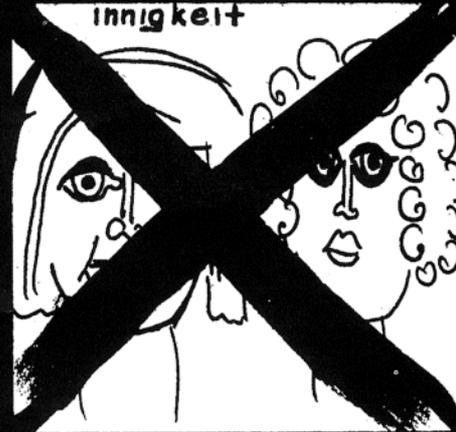
der plan war ihm ein
 spaß,
 da ging er auf die gaß.



die gaß war ihm zu
 klein,
 da ging er wieder heim.



er dachte hin und her,
 doch es war gar nicht
 schwer.



und wie er dachte hart
 kam's
Einigkeit macht stark



da sagte seine frau:⁺
 geh' doch 'mal zur sv
 (+ freundin, oder ähn-
 liches geschöpf



der tip der frau war
 prächtig,
 denn die sv ist mächtig

er ist kein
 vogel strauß...
 (der den kopf in den
 sand steckt
 und nichts hört
 und nichts sieht.
 die sv nahm den plan
 dankend an,
 setzte sich dafür ein
 und arbeitete ernst-
 haft an der sache.)
 es wurde ein erfolg
 daraus.

und
 was
 lernst
 DU
 daraus.....??

eine ©'71 production
 im rahmen der
 sv werbung.

Fragebogen —

auswertung

Wir haben bevor wir unsere Arbeit aufnehmen, eine Fragebogenaktion gestartet, um uns einen besseren Überblick über die Interessen unserer Mitschüler zu verschaffen. Da wir in der ersten Ausgabe unsere Vorstellungen von einer Schülerzeitung nicht ganz verwirklichen konnten, dachten wir von Euch einige Anregungen zu erhalten. Das Ergebnis unserer Umfrage war aber recht niederschmetternd. Zur Mitarbeit hat sich nur ein verschwindend kleiner Teil bereit erklärt.

Auf Frage 1. „Wofür interessierst Du Dich besonders?“ antworteten die meisten: Rätsel und Witze. Der Rest folgte mit weitem Abstand. Witze: 722 Stimmen; Rätsel: 704 Stimmen; Musik: 460 Stimmen; Schulgeschehen: 432 Stimmen; Sport: 416 Stimmen; Lehrer: 378 Stimmen; Politik: 252 Stimmen; Mode: 189 Stimmen; Fernsehen: 143 Stimmen; Theater: 78 Stimmen; Bücher 65 Stimmen; Sonstiges: 191 Stimmen.



Frage 2: „Welche Themengebiete soll der Kreisler hauptsächlich behandeln?“ wurde in der gleichen Reihenfolge beantwortet, nur, daß Sport und Musik die Plätze tauschten.

Frage 3: war für uns eine große Enttäuschung. Auf die Frage: „An welchen Themen würdest Du Dich durch eigene Artikel beteiligen?“ antworteten 647 Schüler: „An

gar keinem“, aber auch von den Übrigen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärten, sind recht wenig Artikel eingetroffen.

Frage 4: „Hälst Du es für sinnvoll im Kreisler einen besonderen Teil für Ober- Mittel- Unterstufe einzurichten?“ wurde von 513 Schülern mit ja und von 364 mit nein beantwortet. Insgesamt wurden 884 gültige Fragebogen zurückgegeben!

Die Unterteilung in verschiedene Gebiete für die einzelnen Klassenstufen ist relativ leicht zu machen. Viel schwieriger sind unserer Meinung nach die zufrieden zu stellen, die als Schulzeitung gern ein Witzblatt oder eine Rätselillustrierte haben möchten. Allein schon ein Kreuzworträtsel erfordert soviel Zeit, daß es für eine Schülerredaktion einfach unmöglich ist eines herzustellen. Ursprünglich hatten wir auch andere Ziele für unsere Zeitung. Die Politisierung des Kreislers haben wir teilweise rückgängig gemacht und hoffen nun, daß sich die Zahl der Abonnennten wieder etwas erhöht.

Einige Schüler haben recht ausgefallene Wünsche geäußert. Es ist für uns recht schwierig solche Wünsche zu erfüllen ohne die Mithilfe der Schülerschaft. Z.B. Theater: Wir haben keinen Theaterfan in der Redaktion und bekommen somit keine Artikel über Theatervorstellungen. Wir hoffen, daß sonst nicht allzuviel danebengegangen ist und wir uns bis zur nächsten Ausgabe noch steigern werden.

Aufruf !

FÜR DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT „KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE“ BENÖTIGEN WIR DRINGEND FOTOAPPARATE (AUCH ALTE PLATTEN-KAMERAS ETC.). MÖGLICHST ALS SPENDE !

KORTE

CINEMA OSTERTOR

OSTERTORSTEINWEG 105 / SIELWALLKREUZUNG — RUF 32 65 83

Täglich: 18.00 Uhr 20.30 Uhr 23.00 Uhr

SONNABENDS + SONNTAGS 15.30 UHR KINDERVORSTELLUNG DM 2.—

FREITAGS + SONNABENDS 23.00 UHR SONDERPROGRAMM

EINHEITSPREIS DM 3.50. FÜR SCHÜLER-STUDENTEN-LEHRLINGE UM 18.00 UHR DM 2.—

DONNERSTAGS DM 2.—

Karten des Kulturkartells werden zu allen Vorstellungen in Zahlung genommen



Wir erlauben uns, Sie darauf hinzuweisen,

daß Monatskarten - je Film der halbe Preis - an der Kasse erhältlich sind,
daß wir gerne Ihre Filmwünsche erfüllen - die Kasse notiert den Titel - ,
daß Sie nach Wunsch und Neigung Ihr Getränk an der Kasse bekommen und
drinnen trinken können,
daß wir der Meinung sind, nicht die übliche staatserhaltende Wochenschau
zeigen zu sollen,
daß wir uns über Ihren Besuch und evtl. Vorschläge freuen würden,

daß Donnerstag der Eintritt für alle und für alle Vorstellungen nur
DM 2.— beträgt,

daß wir es bedauern, auch bei wichtigen Filmen Eintrittsgeld nehmen zu müssen, - dies sind leider auch immer die teuersten -

daß Sie bei vorhandenem Filminteresse im Programmbeirat tätig sein können,
Telefon 32 65 83,

daß wir uns bemühen, die besten Filme für Sie auszusuchen,

daß wir für Schulklassen zu stark verbilligten Preisen - auch in Sondervorstellungen - Filme vorführen.

Zur Diskussion gestellt:

Unsere Klassen sind zu groß!!

Die folgenden Gedanken sind bereits soweit Allgemeingut geworden, daß es eigentlich sehr erstaunlich ist, daß sich noch nichts grundlegendes geändert hat. Es besteht leider die Gefahr, daß wir in diesem Stadium vor der Überfülle der Probleme resignieren, uns mit der bestehenden Situation abfinden und sie schließlich als normal empfinden!

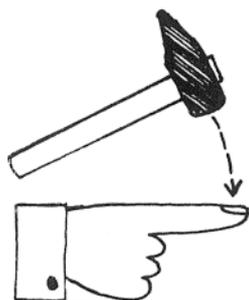


1. Situation: In den nicht differenzierten Fächern sind in Mittel- und Unterstufe Klassenfrequenzen von weit über 30 Schülern keine Seltenheit mehr! (z. B. 5a=35 / 7a=37 / 9c=36 / 10c=35)

Dazu eine kleine Rechnung: Eine Schulstunde hat 45 Minuten. Setzen wir für die Unterrichtsaktionen des Lehrers pro Stunde 10 Minuten an, dann bleiben von der Stunde noch 35 Minuten übrig. Das bedeutet, daß sich der Lehrer bei einer Klassenfrequenz von 35 Schülern (im Idealfall!) jedem Schüler nur eine Minute widmen kann, bzw. jeder Schüler pro Stunde nur eine Minute zu Wort kommen kann (d.h. bei einem Schultag von 5 Stunden nur 5 Minuten sich äußern darf!).

Dieser Fall ist natürlich nur theoretisch möglich. In der Praxis kann sich der Lehrer gar nicht allen Schülern gleichermaßen widmen, wenn er ein bestimmtes Stundenziel erreichen will. Unter dem Druck des zu bewältigenden Stoffes wird er sich meistens nur mit den Schülern beschäftigen, die ohnehin „mitmachen“.

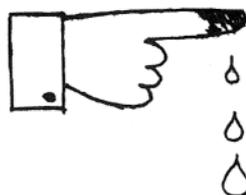
Dadurch wird eine Schulwirklichkeit geschaffen, die in wesentlichen Punkten unseren erklärten Zielen völlig entgegengesetzt ist. So hat diese Situation z.B. folgende Konsequenzen:



- Zementierung der sozialen Klassenunterschiede (Bildungsbarriere)
- Erziehung zu angepaßtem Verhalten/Unterdrückung der Kreativität
- Einschränkung der „freien Entfaltung der Schülerpersönlichkeit“ (individuelle Begabungsförderung)
- Einschränkung der Durchführung moderner Unterrichtsmethoden (sozialintegrativer oder demokratischer Unterrichtsstil).

- usw.-

Ich möchte im Folgenden diese Punkte etwas näher erläutern:



1.2. Untersuchungen zum Begabungsbegriff haben nachgewiesen, daß die Lernfähigkeit nicht nur von den ererbten Anlagen, sondern in weit größerem Maße von Einflüssen der Umwelt, z.B. der Erziehung abhängt. (Siehe Gutachten Mollenhauer, Heckhausen, Oevermann).

Die Grundlagen für spätere in der Schule gezeigte Lernfähigkeit werden bereits im vorschulischen Alter durch die Erziehungspraktiken und -vorstellungen (Normen und Werte) des Elternhauses gelegt. Die in der sozialen Unterschicht vorherrschenden Erziehungsvorstellungen unterscheiden sich in wesentlichen Punkten von denen der Mittelschicht. Wie durch Untersuchungen mehrfach belegt, repräsentiert die Schule und in besonderem Maße das Gymnasium weitgehend die Wertvorstellungen der Mittelschicht! Schüler aus der Unterschicht sind also von vornherein auf dem Gymnasium benachteiligt. (Unterschiedlicher Sprachkodex, unterschiedliches „Kulturangebot“ des Elternhauses, unterschiedliche finanzielle Möglichkeiten). Während für ein Mittelschicht-Kind der Übergang auf das Gymnasium eine harmonische Weiterführung ist, ergibt sich für das Unterschicht-Kind ein tiefgehender Bruch: Die geforderte Identifikation des Schülers mit den Normen und Werten des Gymnasiums hat zwangsläufig eine Entfremdung zu seiner sozialen Schicht und damit zum Elternhaus zur Folge! Die daraus resultierende starke Unsicherheit des Schülers muß durch die Schule aufgefangen werden (bei den bestehenden Klassenfrequenzen unmöglich).

Mittelschicht-Kinder zeigen daher im Gymnasium mehr Selbstbewußtsein und sind den Unterschicht-Kindern in der Formulierungsfähigkeit weit voraus! (Beide Faktoren sind – mehr oder weniger bewußt – Grundlage für unsere mündliche Zensur).

Bei Klassenfrequenzen, die ein Eingehen des Lehrers auf den einzelnen Schüler nicht mehr zulassen, kann eine individuelle Förderung, die die beschriebenen Chancenunterschiede ausgleichen sollte, nicht mehr durchgeführt werden. Dieser Zustand ist pädagogisch nicht zu verantworten!

1.2. Kreative Fähigkeiten, z.B. individuelles Problemlösen, selbsttätiges Entdecken von bestehenden Widersprüchen, Finden eigener, origineller Lösungswege können nur in kleinen Gruppen gefördert werden (siehe Uhlmann). Dort, wo sich diese Fähigkeiten „dennoch“ erhalten und weiterentwickelt haben, werden sie durch die bestehende Situation weiter „gebremst“ und „abgewürgt“.

1.3. In fast jeder pädagogischen Abhandlung wird auf die deutliche Abhängigkeit von Primärmotivation und Lernleistungen hingewiesen. Die Chance, einen Einstieg in ein

bestimmtes Problem oder einen Stoff zu finden, der alle 40 Schüler gleichermaßen interessiert (motiviert) ist wesentlich geringer als bei der halben Gruppe. Von daher wäre also schon zu erwarten, daß die Arbeit in einer kleinen Gruppe wesentlich effektiver wäre.

1.4. Eine individuelle Begabungsförderung ist nur möglich, wenn der Lehrer die einzelnen Schüler sehr genau kennt und auf sie eingehen kann.....

1.5. Wie anfangs geschildert, beschäftigen wir uns im Unterricht im wesentlichen mit den Schülern, die „mitmachen“. Ein Schüler, der z.B. die Antwort nicht so schnell wie ein anderer formulieren kann oder sich aus mangelndem Selbstbewußtsein nicht meldet und von daher nicht „drankommen“ kann, resigniert nach einiger Zeit. Ein Schüler, der sich mehrfach vergeblich meldet, verliert die Lust, arbeitet nur noch halb mit, verliert den Anschluß und stellt nach einiger Zeit eventuell die Mitarbeit ganz ein. Wir werten es dann häufig als „mangelnde Mitarbeit“, als Desinteresse oder moralisch als „Faulheit“.

Da die mündliche Arbeit für die psychische Entwicklung des Schülers außerordentlich wichtig ist (die positive Verstärkung oder die Berichtigung erfolgt sofort, Selbstbestätigung, Erfolgserlebnis unmittelbar) wird sie sich auch negativ oder positiv auf die schriftlichen Arbeiten auswirken.

1.6. Ein Großer Teil der „Disziplinschwierigkeiten“ ist auf die täglich in der Schule erfahrene Frustration des Schülers zurückzuführen (er ist durch Stoff oder Methode nicht genügend motiviert, seine Kreativität wird unterdrückt, vergebliches Melden usw.). Daher wird der Lehrer ständig gezwungen – um die Effektivität des Unterrichtes zu gewährleisten – „Disziplinierungsmaßnahmen“ zu ergreifen, die autoritäre Züge (auch wenn er sie pädagogisch nicht rechtfertigen kann).

Eine sozialintegrative oder demokratische Unterrichtsform, die den heutigen Erkenntnissen der pädagogischen und psychologischen Forschung entspricht, ist schon von daher zum Scheitern verurteilt!



3.Forderung: Da kurzfristig mit einer Änderung der bestehenden Verhältnisse (mehr Lehrer, mehr Schulen, höherer Etat) nicht zu rechnen ist, die mit der jetzigen Situation verbundenen Problem für Eltern, Schüler, Lehrer aber derart bedrückend sind, möchte ich folgenden Kompromiß-Vorschlag (bis zu einer endgültigen Lösung dieses Problems) zur Diskussion stellen:

– Halbierung der jetzigen Unter- und Mittelstufenklassen
– verbunden mit dem Angebot des halben Fächerkanons (für jeweils die halbe Klasse) mit halbjährlichem oder 14-tägigem Wechsel der Fächer.

Auf die Vorteile dieser Regelung werde ich nach dem bisher gesagten wohl nicht mehr hinweisen müssen. Nur zwei Punkte möchte ich noch herausstellen:

1. Das Arbeiten mit kleinen Gruppen ist wesentlich erfolgversprechender als unser jetziges System. Die freiwerdende Zeit der Schüler (nur halbe Wochenstundenzahl) kann sich durch konzentrierte, auf Selbsttätigkeit beruhende Beschäftigung mit wenigen Problemen (Halbe Fächerzahl pro Periode) positiv auf den Unterricht und die individuelle Begabungsförderung auswirken. Es ist also nicht zu erwarten, daß der Unterricht weniger effektiv ist als das Arbeiten nach unserer jetzigen Regelung.

2. Das Problem Raum-Lehrermangel wird nicht wie bisher auf Kosten der Schüler und Lehrer verschleiert, sondern auch nach außen hin dokumentiert.

Grundlegende Änderungen der beschriebenen Situation sind nur in Zusammenarbeit aller Beteiligten, also Schüler, Lehrer und Eltern zu erreichen!

Korte

Literatur:

Tausch/Tausch: „Erziehungspsychologie“/Verlag für Psychologie Hogrefe 1968

Mollenhauer: „Erziehung zur Emanzipation“/-Juventa-Verlag 1968

K. Lewin: „Führungsstile in der Gruppe“/in „Einführung in pädagog. Sehen und Denken“, Piper

G. Uhlmann: „Kreativität“/Beltz-Verlag 1968

H.J. Gamm: „Die Kritische Schule“/List München 1970

Gutachten Mollenhauer, Heckhausen, Oevermann – In Deutscher Bildungsrat-Gutachten und Studien der Bildungskommission-Begabung und Lernen/Klett 1969



2.Folgerung: So gesehen erhält also eine bestimmt, kleine Schülergruppe im Unterrichtsgespräch ständig eine positive Verstärkung ihres Verhaltens. Die restliche, größere Schülergruppe, für deren psychische und geistige Entwicklung eine positive Verstärkung weitaus wichtiger wäre, wird noch stärker in ihre passive Haltung gedrängt. Daraus kann sich allgemein eine negative Haltung der Schule gegenüber entwickeln, an der der Schüler selbst „unschuldig“ ist. (Er wird aber von uns durch die Zensuren dafür „bestraft“!)

Wir messen in dieser Situation mit unseren Zensuren weniger Denkfähigkeit, Fachwissen ja nicht einmal Leistung, sondern vielmehr angepaßtes Verhalten, Sprachniveau, Formulierungsfähigkeit, Selbstbewußtsein.

Damit werden die bestehenden sozialen Chancenunterschiede nicht abgebaut, sondern zementiert.

Leuchten
in modischer Formgebung

BUCHMEYER

Knochenhauerstr. 39 - 40

UNTERSTUFENTEIL

Stadtbummel durch Bremen

In der Schule sollte ich einen Aufsatz über ein Dorf, namens Bremen, das in Deutschland liegen soll, schreiben. Ich setzte mich in einen Bummelzug der Deutschen Bundesbahn bei dem Blumenpflücken während der Fahrt verboten war. Glücklicherweise entgleiste der Zug nicht und ich kam heil in Bremen an. Eine kleine Halle in der Innenstadt nennen die Bremer ihren Bahnhof. Rechts davon stand eine kleine Baracke namens Überseemuseum. Um hinein zu gelangen, muß man eine hohe Treppe hinaufsteigen. Als ich endlich schwitzend oben ankam, verlangte man von mir auch noch 20 Pfennig. Drinnen erlebte ich eine große Enttäuschung, ich sah fast alles nur Schiffe. Als ich auf dem langweiligen Rundgang dann Waffen entdeckte, war ich nahe daran, mir eine zu nehmen, zur Kasse zu gehen und mein Geld zurückzuverlangen. Danach ging ich noch ins Aquarium. Von den 55,5 Pfennigen, die ich bezahlte, erstattete man mir die 11 % Mehrwertsteuer zurück. Davon kaufte ich mir später in einem Laden ein paar Straßen weiter, Karstadt mit Namen, 5,5 Dauerlutscher. Aber zurück zum Aquarium. Dort sah ich nur Tiere, die bei uns in Kleinkleckersdorf sowieso in Massen herumlaufen, z.B. Anakondas, Krokodile usw. Übrigens sah ich im Überseemuseum auch ein Walskelett. Auf dem ganzen Rückweg dachte ich darüber nach, wieviele meiner verrückten Klassenkameraden wohl in das riesige Tier hineinpassen würden. Aber dann kam ich zu dem Entschluß, das nicht nur meine Kameraden, sondern ich noch dazu hineinpassen würde. Danach ging ich zum Dom, ein mickeriges Ding gegen unsere 5,23 m hohe Kirche. Daneben stand das Rathaus, ein Gebäude mit 12 Bögen davor. Über dem 2. Bogen war eine Henne eingemeißelt. Als ich die sah, fiel mir ein, daß ich morgens vergessen hatte, den Hühnerstall auszumisten. Als ich die Weser sah, staunte ich. Ich dachte immer, sie wäre ein großer Fluß, aber da ist unser Dorfbrunnen ja größer. Über den Hafen will ich man gar nichts sagen, aber wenn durch unsere Stadt ein Fluß fließen würde, würden unsere Hafenanlagen bestimmt besser sein. Am Abend ging ich zurück zum Bahnhof. Dort traf ich noch einen von unserer weltberühmten Beatband „Ashton, Gardner & Kleinkleckerdorfer“, die mit ihrem Hit Hänschen Klein in allen Hitparaden ganz oben stehen. Aber nun ab nach Hause, ich muß noch Kühe melken.

Carsten Dirs, 5c



Überflüssig

„Du Mami,“ fragt der kleine Peter. „Ist es wahr, daß der liebe Gott das tägliche Brot gibt und der Storch die Kinder bringt?“ „Ja,“ erwidert die Mama, „das stimmt, Peterle.“ Da meint der Bubi: „Ja, dann möchte ich wissen, wieso wir noch den Papa haben.“

gabor
MODESCHUHE
CHAUSSURES MODE
FASHION SHOES

49,90

SCHUH-SB
HERM. LATTEMANN
Einkaufszentrum
Blockdiek
Schuhreparatur-Bar
im Hause

Treffen sich zwei Freunde in Düsseldorf. Sagen sich Guten Tag. Fragt der eine den anderen: „Nanu, bis du krank? Du sprichst ja ganz heiser!“ – „Nein“, antwortet der andere. „Ich habe eben mit Paris gesprochen und das ohne Telefon!“

Der Ehemann schnarcht, daß sich die Balken biegen. Die Ehefrau stößt ihn an: „Du würdest viel weniger Geräusch machen, wenn du den Mund zumachen würdest!“ „Du auch,“ brummt der Mann.

Zur Schule mit der Straßenbahn

Im allgemeinen fahre ich täglich mit dem Fahrrad zur Schule. Aber im Herbst und im Winter, wenn es regnet oder schneit, bzw. der Schnee das Radfahren behindert, benutze ich gerne die Straßenbahn. Um 5 vor halb 8 gehe ich aus dem Haus und muß mich sputen, wenn ich noch die „Halb-Bahn“ bekommen will. Ich steige meistens in den Beiwagen ein, weil ich da mit etwas Glück noch einen Platz bekommen kann. Aber meist heißt es dann bei der nächsten Haltestelle: „Aufstehen!“ Entweder steigt ein altes Mütterchen ein, der ich meinen Platz wohl gönne; aber wenn dann so ein alter Opa ankommt und sagt: „Los, los, aufstehen, wird's bald?“ dann sehe ich rot und möchte am liebsten den Befehl ignorieren. Aber was würde es helfen? es würde heißen: die heutige Jugend! Dann plaziert man sich halt an der Tür und bekommt an der nächsten Haltestelle nichts Freundliches zu hören. Aber einmal ist auch die schlimmste Bahnfahrt zu Ende, und ich steige an der Berliner Freiheit aus. Dort versöhnt mich wieder die Frische Luft von den nicht immer erfreulichen Ereignissen in der Straßenbahn.

Elfriede Kranzler



DIE SCHULE

Des Morgens man zur Schule fährt,
Des Mittags man zurück dann kehrt.
Was dazwischen wird getrieben,
Habe ich hier aufgeschrieben.
Die erste Stund ist miserabel,
Ham' Religion von Kain und Abel.
Der Lehrer dann erzählen tut,
Beim lieben Gott geht's allen gut.
Doch endlich dann der Gong ertönt
Und man sich eine Pause gönnt
Die Wies' ist zum Zertrampeln da.
Das wissen wir und schreien Hurra!
Doch schon der nächste Lehrer naht,
Es ist der Oberstudienrat.
Bei dem haben wir Mathematik
Dabei bricht er sich das Genick.
Denn als er wollt' den Zirkel drücken,
Fiel er klatschend auf den Rücken.
Und schon kommt mit viel Geschrei
Die gute, alte Polizei
Der Direktor will auch sehen,
Was denn wohl ist geschehen.
Er sieht das Blut, oh welche ein Graus,
Die Kinder dürfen all nach Haus.
Die Kinder schreien wie besessen,
Das Genick des Lehrers ist vergessen.
Und die Moral von der Geschicht',
Lehrer drück den Zirkel nicht.

Bernd Philipp Kl. 7c

Die lustigen Geschwister

Der Bahnhof des Dorfes Kappel war sehr leer. Es waren keine Menschen zu sehen. O, doch, da hinten auf einer Bank saßen drei Kinder. Jutta, ein 13jähriges Mädchen und Horst, ihr 14jähriger Bruder. Sie mußten in der nahe-
liegenden Kreisstadt zur Schule. Sie warteten auf den Zug. Das kleine Schwesterchen Margret, genannt Pummelchen, saß auf Juttas Schoß. Jetzt war das Mädchen noch still, doch später würde sie sich mit den anderen Kindern im Kreisstädter Kinderheim tummeln. Die Kleine lispelte ein bißchen. Gerade sagte Jutta: „Jeden Morgen mit dem Zug zur Schule fahren, hängt mir allmählich zum Hals heraus.“ Das veranlaßte Pummelchen, die große Schwester neugierig anzuschauen. „Aus'm Hals?“ fragte sie aufgeregt, „Sßeig doch mal!“ „Ach red' keinen Quatsch!“ meinte Horst. „Ich hätte jetzt Hunger auf ein Sandwich-Brot. Bei uns gibt es jeden Tag ja nur Quark. Davon werde ich noch verquarken. Die ganze Woche Quark, Quark mit Schnittlauch, Quark mit Tomaten, Quark mit Fruchtsaft. Mir ist schon ganz quarkig zumute. Wißt ihr, wie das ist, wenn einem quarkig zumute ist! Das ist schrecklich. Die Reichen essen Sandwiches mit Ölsardinen darauf.“ – Margrets Stimme rief dazwischen: „Puh, diese Reichenessen Sand auf Witches!“ sie schüttelte sich. „Un Ölgardinen mag ich nicht.“ – „Wir sind halt nicht reich,“ gab Jutta zu. Das machte Horst wild. Er schimpfte und schimpfte. Plötzlich guckte er dumm, denn Jutta lachte laut und herzlich. „Da gibts nichts zu lachen,“ schrie Horst wütend. Doch Jutta versicherte: „Du bis so komisch, wenn du schimpfst!“ Klen Margret kicherte auch dabei und schmeichelte: „Jutta hat recht, nich Jutta!“ Dabei drückte sie ihren Kopf an die Schulter der Schwester. „Ach du!“ rief Horst unmutig. „Du willst dich ja nur bei Jutta beliebt machen.“ „Hm, will ich auch.“ plapperte Margret, „dann isse furchtbar nett ßu mich!“ „Zu mir!“ verbesserte Horst. „Ja, ßu dich isse auch nett, sie gibt dir Quark!“ erwiderte Pummep. Ärgerlich schaute Horst weg. Von Quark wollte er nichts mehr wissen. Jutta erzählte: „Mutti hat heute 100 Mark von der Bank geholt. Davon will sie ein paar Schuhe für uns kaufen. Für den Rest holt sie uns etwas Schönes.“ „Aber ich brauch keine Mark,“ brasselte das kleine Schwesterchen, „ich wohne bei mich und zu essen krieg'ich!“ – „Bei mir, Pummelchen, es heißt bei mir!“ wandte Jutta ein. „Nö. Bei Mami wohne ich, nich bei dir. Du wohnst bei Mami, un Horst auch. So!“ erklärte die Kleine. Horst wollte gerade etwas sagen, da brauste mit Gedonner der Zug in den Bahnhof. Hier hatten sich auch andere Kinder, die in der Kreisstadt zur Schule gingen, eingefunden. Jutta und Horst beeilten sich, mit Pummelchen in den Zug zu steigen. Kaum hatten sie einen Platz gefunden, rief Margret: „Ich bin so müde! Gute Nacht!“ und schon schlief sie ein. Horst machte noch schnell seine vergessenen Hausaufgaben. Eine Bahnfahrt ist doch etwas Gutes!!

Petra Dietrich Kl. 5c

Was mir an unserer Schule nicht gefällt | Die Mustangs in Amerika

Obwohl die Schule sehr schön und besser als andere Gymnasien ist, gibt es doch einiges an ihr auszusetzen.

Zum Beispiel die Sache mit den Fahrrädern. Als wir von der Karlstraße hier herzogen, versprach man uns, daß der letzte Trakt mit dem Fahrradkeller in einigen Monaten bezugsfertig sei. Aus diesen paar Monaten wurden über zwei Jahre. Und jetzt, nachdem der neue Trakt bezogen wurde, stand der Fahrradkeller ziemlich lange leer. Wozu? Aber zum Glück soll der Fahrradkeller in den nächsten Tagen geöffnet werden. – Ein bißchen verspätet! Ärgerlich ist, daß einem so oft etwas am Rad gestohlen oder beschädigt wird. Allein mir wurden zwei Luftpumpen geklaut, eine Lampe abmontiert, und, ich weiß nicht wie oft, der Draht zur Rücklampe zerschnitten. Der für mich teuerste Fall war, daß ich fürs Vorderrad einen neuen Mantel und einen Schlauch kaufen mußte, weil man mir den Reifen völlig zerschnitten hatte. Ähnliche Beispiele können auch meine Mitschüler berichten.

Etwas unglücklich ist auch die Kakao-Regelung. Arbeitet der Lehrer in der zweiten Stunde über seine Zeit hinaus, und kommt man so 5-10 Minuten später zu den Kakaotischen, kann es einem passieren, daß man die Türe nicht mehr vorfindet. Ein anderer hat den Kakao vorher gestohlen.

Die Älteren verhalten sich vielfach gegenüber den jüngeren sehr rüpelhaft, obwohl man nach ihrem Alter ein besseres Benehmen erwarten könnte.

Ein besonderes Anliegen ist mir, auf die Verschmutzung der Toiletten durch manche Schüler hinzuweisen. Ich habe selbst gesehen, wie neue Papierrollen in den Toiletten lagen. Das ist nicht nur eine Papiervergeudung, sondern gleichfalls werden die Toiletten verstopft.

MARBERT

– die exklusive Schönheitspflege –

Adler Drogerie
Erich Becker oHG

Paul - Singer - Straße 11 d
Telefon 462184

Die Mustangs in Amerika sind eigentlich gar keine richtigen Wildpferde, sondern nur die Nachkommen der spanischen Pferde, die von Columbus nach Amerika gebracht wurden. Um die Jahrhundertwende gab es an die 2 Millionen Wildpferde, die in den Prärien zwischen dem Mississippi und den Rocky Mountains und der Kalifornischen Wüste bis zum Pazifischen Ozean lebten. Jetzt gibt es nur noch 16 000, weil sie gefangen und geschlachtet wurden. Sie wurden mit Flugzeugen in ein Tal getrieben, wo man sie leicht fangen konnte.

Jetzt gibt es das „Wildpferd-Annie-Gesetz.“ (siehe dazu auch das Buch „Wildpferd Annie und die Mustangs“), das besagt, daß kein Pferd mehr mit Autos oder Flugzeugen auf öffentlichem Land gejagt werden darf, wenn es kein Brandzeichen trägt. Die Mustangjäger fanden aber bald eine Methode, das Gesetz zu umgehen und das Schlachten und Morden geht weiter. Die letzten wilden Mustangs leben in Wüsten, Schluchten und auf Hochplateaus, wo nur die stärksten überleben können. Sie sind ca. 150 cm groß und sehr anspruchlos und widerstandsfähig. Ein Leithengst führt die Herde an. Wenn die Fohlen einjährig sind, sondert der Leithengst die Hengstfohlen aus. Oft folgen diese der Herde noch tagelang in gemessenem Abstand und rufen nach ihren Müttern. Diese antworten ihren Söhnen nur selten, weil sie mit ihren neuen Fohlen beschäftigt sind. Vielleicht wird später ein ausgewachsener Hengst wieder zurückkommen und sich die Herrschaft über eine Stutenherde erkämpfen; die Stuten kümmern sich um solche Kämpfe nur wenig.

Kerstin Bode 7e

Was nützt es, Hausaufgaben in der Schule zu machen,

Was nützt es denn überhaupt? Nun, man erspart sich einen Ordnungsstrich. Bei uns in der Klasse muß man bei vier Ordnungsstrichen nachsitzen, und wenn man schon drei hat, kann man sich freuen, den Lehrer reingelegt zu haben. Ja, aber was nützt das? Wie gesagt, man braucht nicht nachzusitzen, das ist doch schon etwas. Später denkt man sich dann: „Ich könnte ja eigentlich alle Schularbeiten in der Schule machen. Ich leihe mir kurz ein Heft und schreibe ab. In den Pausen kann ich dann ja im Schulgebäude bleiben und auf der Toilette schreiben.“

Aber was für einen Vorteil kann man daraus ziehen? Man hat mehr Zeit für sein Vergnügen.

Und welchen Nachteil hat man dadurch?

Nun, die Hausaufgaben dienen doch nur der Wiederholung. Z.B. Rechnen: Wenn man nicht nachrechnet, wiederholt man auch nicht und vergißt alles. Beim Abitur kann man nicht abschreiben und auch nicht spicken, demnach fällt man durch. – Also, wenn man mich fragt, keine Hausaufgaben in der Schule machen!

Thomas Daroszewski Kl. 6b

Hier ist der aktuelle Kuhsender auf der Mittelkurzen Welle 729 kHz mit den Nachrichten

ATHEN:

Der Amerikaner Jimmi Glitschig ist in einem Eimer Wasser ertrunken. Seine Frau Georgia ist, als sie ihn retten wollte, ebenfalls ertrunken!!

TOKIO:

Der Chinese Yung-Sing-Tang verbesserte bei den inneramerikanischen Meisterschaften den Mondrekord im Sackhochsprung von 3,70 m auf 3,99 m!!

BONN:

Die Engländer Geoffry Mac.Ginnes und Henry Ducksilverstone sind mit der australischen Raumsonde „JUPIT 007“ weich auf dem Jupiter gelandet. Sie sollen dort ein Hotel für lebensmüde Touristen errichten. Außerdem sollen sie Mondgesteine einsammeln!!

MOSKAU:

Lucky Goldfinger ist im amerikanischen Bundesstaat Schleswig-Bayern im Alter von 99 9/10 Jahren gestorben. Er entdeckte 1860 die Südseeinsel Helgoland!!

ROM:

Der Operettenkomponist Albert Lortzing feierte seinen 120. Todestag. Lortzing schuf 1804 das weltberühmte Musical „Mord im Kohlenkasten“ und schrieb das bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Totschlag“. Zu diesem Anlaß durften die Schüler einen Aufsatz über Albert Lortzing schreiben!!

Und hier das Wetter:

Infolge eines Hochdruckkeils über Mittelkanada wird das Wetter in Äquatorial-Afrika vorwiegend winterlich sein. Die Tageshöchsttemperaturen werden bei 15 Grad Celsius, die der Nacht bei 5 Grad liegen. Morgen wird sich der Winter-Monsum mit starken Regenfällen bemerkbar machen!!



RRAUSCHGIFT – EINE GEWOHNTE ERSCHENUNG:

Haschen ist heute nicht mehr solch eine große Sache wie früher. Rauschgiftfälle sind bei der Polizei Routinearbeit. Die Zahl der Süchtigen in Deutschland ist erschreckend hoch. Geradezu katastrophal jedoch ist die Zahl der rauschgift-süchtigen Jugendlichen. Für ein Gramm Haschisch schwanken die Preise von 7,- bis zu 22,- DM und mehr -, es kommt auf die Marktlage an. Solche Preise können natürlich nur Jugendliche mit entsprechendem Taschengeld bezahlen. Praktisch sind also die Eltern, die ihren Sprößlingen 35 DM Taschengeld (in unserer Klasse kommt das vor) monatlich auf den Tisch blättern, wenn auch indirekt daran schuld, das die Jugendlichen sehr leicht süchtig werden, im Gegensatz zu Arbeiterkindern, deren Väter ihren Kindern nicht so viel Taschengeld geben können, daß sie sich den begehrten Stoff kaufen können. Hauptumschlagplätze sind die Gymnasien. Die Lehrer sind dagegen machtlos. Die Händler versuchen mit allen Mitteln die Abnehmer vollkommen von dem Gift abhängig zu machen. Die gelungenen Fälle sind dann schon kurze Zeit später körperliche Wracks.

Andreas Daroszewski Kl. 9c

Thomas Daroszewski Kl. 6b

In der Neuen Vahr:
Eure Buchhandlung vis-à-vis:

BÜCHER-BÖRSE

Berliner Freiheit 1D • Telefon 461518

Wir beraten Euch gern und freuen uns auf Euren Besuch!

VERKAUFSREKORD:

Ein Verkäufer eines großen Warenhauses hatte alle Verkaufsrekorde gebrochen. Sein Bericht bei seinem Chef, der ihn gerufen hatte, lautete folgendermaßen: „Ein Kunde kam herein, der einige Angelhaken verlangte. Für die Haken brauchen sie aber noch eine Schnur, sagte ich, und verkaufte ihm eine Rolle Schnur. Damit ihnen kein Fisch durch die Lappen geht, wollen sie doch sicher noch eine Pose, oder besser zwei,“ fragte ich ihn. Und ich verkaufte ihm zwei Posen. Eigentlich wäre eine Angelrute auch ganz gut. Und so ging eine Rute in seinen Besitz über. Schön wäre natürlich auch ein Boot, damit sie in tiefem Wasser angeln können, sagte ich und verkaufte ihm ein Boot. Einen Bootsanhänger brauchen sie aber auch. Er kaufte ihn nebst einem Auto, um den Anhänger zu ziehen. – „Ja, aber sie gehören doch zur Abteilung für Glückwunschkarten?“ fragte der Chef. „Das stimmt,“ erwiderte der Verkäufer. „Der Kunde kam ursprünglich wegen einer Karte mit Genesungswünschen, da seine Freundin sich das Becken gebrochen hatte. Als er mir das erzählte, sagte ich: da haben sie doch einige Wochen nichts vor, da können sie also gut zum Angeln gehen!“

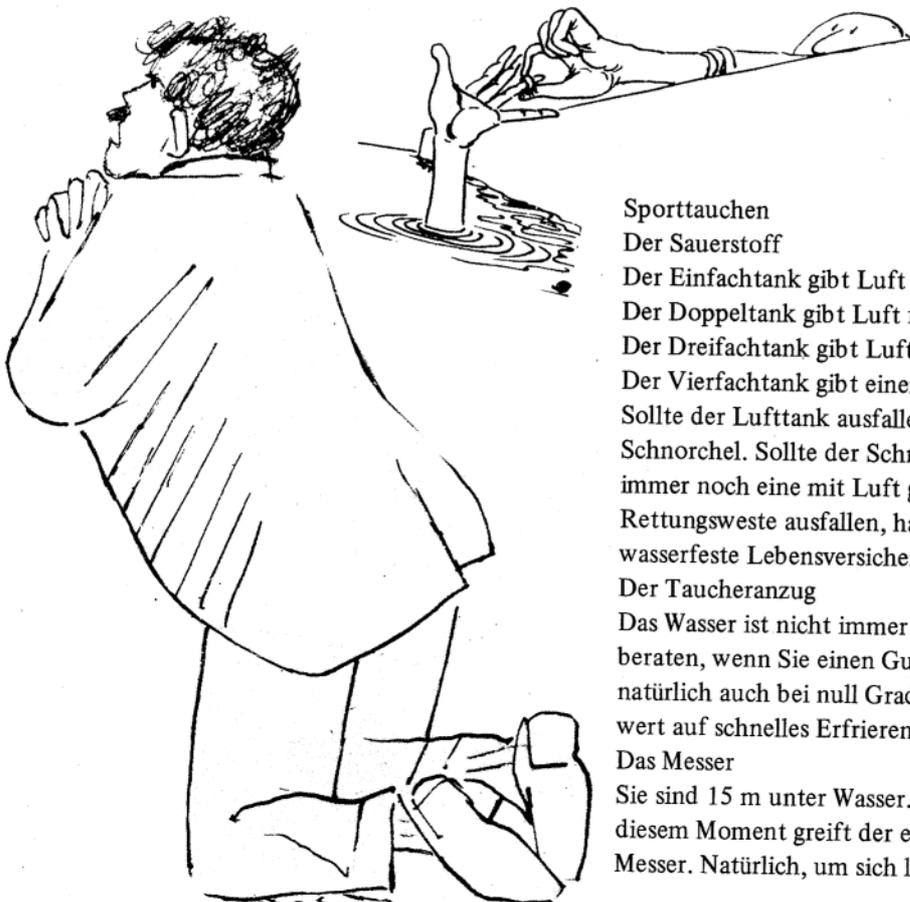
Andreas Daroszewski Kl. 9c

„w“ verloren!

Ein kleiner Druckfehler kann unübersehbare Folgen haben. Das stellte sich jetzt in Hamm heraus, wo im örtlichen Telefonbuch ein Buchstabe in der Berufsbezeichnung eines Fernsprechteilnehmers fehlte. Der solchermaßen Entstellte forderte daraufhin, die 3000 bereits ausgelieferten Bücher unverzüglich einzuziehen, einzustampfen und durch richtiggestellte Bücher zu ersetzen.

Die Post hat zwar sofort die noch nicht ausgelieferten Fernsprechbücher berichtigt. Des Ingenieurs Forderung jedoch, auch die fehlerhaften 3000 Bücher wieder einzuziehen, strandeten an die Klippen der Wirklichkeit. Die Klage, die er einreichte, wurde vom Landgericht Dortmund abgewiesen. Jetzt muß sich das Oberlandesgericht Hamm mit der Frage auseinandersetzen, ob der Druckfehler ein rechtswidriger Eingriff in die Persönlichkeitsrechte ist. Der Fernsprechteilnehmer jammerte nämlich darüber, er werde unaufhörlich, auch nachts, von Spaßvögeln angerufen, die sich über Verdauungsbeschwerden beklagten. Dazu muß man wissen, daß der Druckfehlerteufel verflixt hart zugeschlagen hatte: Bei des Telefonteilnehmers Berufsbezeichnung „Schweißfachingenieur“ war ausgerechnet das kleine „w“ verlorengegangen.

Bernd Philipp



Sporttauchen

Der Sauerstoff

Der Einfachtank gibt Luft für eine kurze Zeit.

Der Doppeltank gibt Luft für etwas mehr Zeit.

Der Dreifachtank gibt Luft für noch etwas mehr Zeit.

Der Vierfachtank gibt einen Muskelkater.

Sollte der Lufttank ausfallen, haben Sie immer noch den Schnorchel. Sollte der Schnorchel ausfallen, haben Sie

immer noch eine mit Luft gefüllte Rettungsweste. Sollte die

Rettungsweste ausfallen, haben Sie immer noch eine

wasserfeste Lebensversicherungskarte.

Der Taucheranzug

Das Wasser ist nicht immer besonders warm. Da sind Sie gut beraten, wenn Sie einen Gummianzug anlegen. Sie können natürlich auch bei null Grad ohne Anzug tauchen, wenn Sie wert auf schnelles Erfrieren legen.

Das Messer

Sie sind 15 m unter Wasser. Plötzlich greifen 20 Haie an. In diesem Moment greift der erfahrene Sporttaucher zum Messer. Natürlich, um sich längere Leiden zu ersparen.

E. Litwinski 7 c

AKTION „SPRICH DICH AUS BEI PETRA!

Liebe Frau Petra!

Ich habe letztes Jahr einen großen Fehler gemacht. – Ich habe mit einer linksgerichteten Schulzeitung als Redakteur zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich wußte ich nichts über den Kurs der Zeitung. Und mir als unverdorbenen, deutschen Jungen ist es damals auch nicht aufgefallen. Ich wußte ja nicht wer Marx und Lenin waren. (Ich hielt sie immer für den Max aus Busch's Erzählungen, und die fromme Helene, ebenfalls von Busch). Erst nach und nach wurde mir das staatszersetzende Tun meiner Mitarbeiter klar. Seit dem habe ich keine ruhige Minute mehr und frage nicht, ob ich an der Zersetzung unseres Vaterlandes mitschuldig bin?

Ihr ratloser T.B. (aus B.)

Lieber Herr B!

Ich sehr mit Erschrecken, wie heimtückisch jetzt die gefährlichen Linken auftreten. Brave deutsche Menschen verstricken sich mit ihrem reinem Gemüt in den Fallstricken dieser Leute. Ich möchte Sie bitten, sich sofort von diesem Blatt zu distanzieren. Sie müßten sonst ja ihr ganzes Leben das Gefühl haben, ein Landesverräter zu sein. Gott sei Dank, daß Sie mir vertraut haben, und ich Sie vor den Gefahren Ihres gefährlichen Tuns überzeugen konnte. Befolgen Sie nun schnell meinen Rat!

Ihre hilfsbereite
Frau Petra

LESER- BRIEFE

Leserbriefe:

Es ist ja erfreulich, daß der Kreisel doch noch erscheinen soll! Nach letzten Mitteilungen sah es ja so aus, als ob der Kreisel verschwinden würde. Ich kann mir vorstellen, was für Arbeit es gemacht hat, den Kreisel wieder auferstehen zu lassen. Um zu zeigen, daß noch Interesse an eurer Schulzeitung besteht und wir sehnsüchtig auf die Erscheinung warten, bitte ich Euch diesen Brief zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll

Theo Bremer

Herzlichen Dank für diesen aufmunternden Leserbrief!

Die Red.

Ich bin ja gespannt, ob jemand auf den Blödsinn, der unter der Rubrik Leserbriefe veröffentlicht wurde, geantwortet hat. Es ist ja fast unmöglich zu solch dummen Briefen noch dümmere Antworten zu finden.

Tamara Bleyle
(UDSSR)

Der Schotte kam nach Hause, ein längliches Paket unterm Arm. „Was hast du denn da erstanden?“ fragt seine Frau, von schwerer Ahnung über eine unverzeihliche Verschwendung geplagt. „Ich hab uns ein Barometer gekauft!“ antwortet der Ehemann. „Damit können wir voraussagen, wann es regnen wird!“ Die Frau hob anklagend die Hände zum Himmel und rief: „Der Himmel möge dir deine Verschwendungssucht verzeihen! Wozu, Törichter, glaubst du denn, hat dir der liebe Gott deinen Rheumatismus gegeben?“

MARBERT

– die individuelle Kosmetik –

Seifen – Drogen – Parfümerien

Gertrud Brix

Berliner Freiheit 2A



Das Glasauge

Es steigt ein Mann in eine volle Straßenbahn ein. Es ist so ein Gedränge in der Bahn, daß es nicht zum Aushalten ist. Der Mann nimmt sein Glasauge raus und wirft es in die Luft. Einer fragt: „Warum werfen Sie denn ihr Auge immer hoch?“ „Ich wollte mal sehn, ob hinten nicht noch ein Platz frei ist.“



MODISCH
GEKLEIDET,
DIE SCHUHE
VON

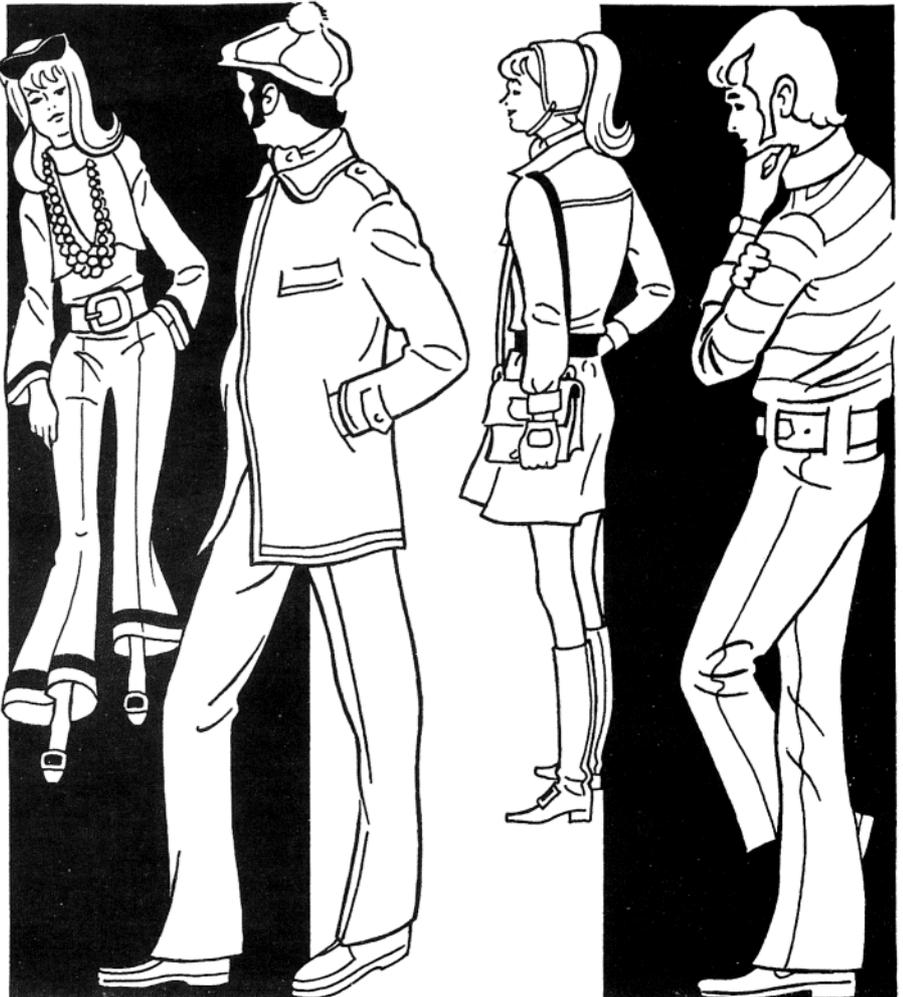


Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!



MITTELSTUFENTEIL

KARLCHENS KLADDE

Heute liege ich krank im Bett, weil ich gestern im Regen herumspazierte. Ich kriegte Wasser in meine Schuhe und jetzt ist das Wasser in meiner Nase, weil ich beim Schlafen liegen muß. Heute Morgen kam der Doktor, um mich zu untersuchen. Er kam direkt auf mich zu. Er kam von einer Reise, weil er einen Koffer mitbrachte.---Zuerst zählt der Doktor den Puls, damit er weiß was es kosten wird. Dann horcht er deine Brust ab, damit er hören kann, ob Bazillen drin sind. Aber die Bazillen müssen ganz leise gewesen sein,, denn ich hörte nichts knirschen. Danach steckt er dir ein Glasrohr in den Mund um die Temperatur zu messen. Das darf man aber nicht runterschlucken. Es hat auch Zahlen, damit man sehen kann, wieviel Bazillen drin sind. Gesunde Leute haben 37. Ich hatte noch eine halbe mehr.

Als der Doktor mit der Untersuchung fertig war, schrieb er einen Brief an den Apotheker. Aber er klebte keine Briefmarke darauf, sondern bat Mutti dorthin zu gehen. Was für ein Geizkragen! Der Doktor sagte, ich muß morgen den ganzen Tag im Bett bleiben, deshalb spiele ich heute noch draußen. (Ich glaube, er lernte so fleißig Doktor, daß er keine Zeit für die Schule hatte, weil er nicht schön schreiben kann).

Ratschlag:

Bazillen sind so dünn, daß 50 000 auf einen Stecknadelknopf passen. Deshalb sollt ihr keine Stecknadeln in den Mund stecken.

Euer Freund
Karlchen
Maren Lohmeier 8e

Wer hat die Partei verraten? ? ? ?

Von Zobelmann bis Mende nimmt der Verdacht kein Ende!!!!!!

Zum Thema Rauschgift!

Meiner Meinung nach sind Menschen, zumeist sind es ja Jugendliche, die irgendwelche Rauschgifte nehmen, fast genausolche Leute wie andere auch. Sie unterscheiden sich nur dadurch, daß sie eben rauschgiftsüchtig sind. Die Bewegungsgründe sind meistens zwei:

- I. Entweder will der Jugendliche der Autorität der Eltern, Lehrer usw. entfliehen, er möchte aus der Zwangsjacke der Gesellschaft heraus sein, die ihn seiner Meinung nach ungerecht behandelt.
- II. Er ist neugierig geworden. Er möchte sich nicht der Allgemeinheit ausschließen, und nimmt so das Rauschgift. Es wurde der Vorschlag gemacht, man sollte Haschisch als legales Rauschmittel freigeben. Man weiß aber, daß man von Haschisch meistens zu stärkeren Rauschmitteln übergeht. Manche Leute schreckt das Risiko des Rauschgiftnehmens ab. Soll man aber nun Haschisch zum Gebrauch freigeben? I say: „NO“

Andreas Daroschewski 9c

TARZAN – DER HELD DES Dschungels

Die drei Banditen griffen Tarzan an. Einige Zeit später lagen sie gefesselt auf dem Boden. Drei gut bewaffnete Männer, die zudem noch einen ziemlich kräftigen Eindruck machten, wurden durch einen einzelnen Mann, der nur mit einem Messer bewaffnet war, besiegt. So ungefähr war eine Szene in einem Tarzanfilm an einem Samstagnachmittag. Bei dieser genialen Tat muß Tarzan wohl auch Augen am Hinterkopf gehabt haben, denn die Männer haben Tarzan wohl nicht nur von vorne angegriffen. Aber bei diesem Urwaldhelden ist alles möglich. Er bringt es sogar fertig, ein ausgewachsenes Krokodil im Kampf unter Wasser zu töten, und das durch mehrere Messerstiche durch den Bauchpanzer. Dabei noch schmerzlich die Zähne fletschen, und der Humbug ist perfekt. Dann steigt das Urwaldwunder aus dem Wasser – unverletzt, versteht sich. Keine Spur von einer Verwundung; nicht einmal ein Kratzer ist an ihm zu sehen. Vielleicht hat Tarzan wie Siegfried auch in Drachenblut gebadet. Wer weiß? Möglich ist alles. Doch was kann Tarzan noch? Nun, auf seinen Schrei eilen von allen Seiten seine Elefanten herbei, er beherrscht die Tiersprache und er wirft mit Leoparden nur so um sich. Während er mit der linken Hand einen blutdürstigen Löwen abfertigt, erledigt er mit der rechten Hand einen kaltblütigen Mörder und bricht zudem noch sämtliche Frauenherzen. Er klettert wie ein Affe, durchwatet und durchschwimmt krokodilverseuchte Flüsse ohne von den lieben Tierchen gefressen zu werden und in den Negerdörfern stolziert er herum wie der Hahn auf dem Mist – kurz, alles was nicht möglich ist, Tarzan macht es möglich.

ANDREAS DAROSZWESKI 9c



Nur eine Ziffer

Hier sind drei siebenstellige Zahlen zusammengerechnet:

$$\begin{array}{r}
 3 \square \square 5 \square 3 3 \\
 1 5 \square \square \square 1 \square \\
 + 3 \square \square \square \square 9 \square \\
 \hline
 = 8 \square 3 \square 3 \square 1
 \end{array}$$

Aber eine bestimmte Ziffer der Rechenmaschine war kaputt. Nun rechnet mal nach, welche. Das ist doch gar nicht schwer!

Welcher Schüler ist schon mal nicht zerstreut gewesen.

Zum Beispiel steckt man seine Zahnbürste in die Griffelmappe, und wundert sich später, wo man den Füller gelassen hat.

Oder man schmiert sich erst die Marmelade auf das Brötchen, und dann die Butter obenauf, oder zu guter Letzt gibt man seine Zahnbürste in den Goldhamsterkäfig, und fragt sich, weshalb die Zahnbürste denn keine Borsten mehr hat, und wie denn bloß das Hamsterfutter in den Zahnbecher kommt. Es ist sogar schon vorgekommen, das ein Mann sein Gebiß in die Toilette warf. Und so unglaublich es klingt, ein Mann warf seinen Wagenschlüssel in den Müllschlucker, und nahm den Abfalleimer mit in sein Auto. Und der Schüler sucht verzweifelt sein Hausheft in der Tasche und merkt nach 9 Minuten, das er es schon auf dem Tisch liegen hat. Verflixt noch mal, wie kommt mein Radiergummi zwischen mein Brötchen.

Andreas Daroszewski 9c



Bravo- oder nicht Bravo?

Es wurde schon einmal über Bravo geschrieben. Manche betrachten sie als die größte Jugendzeitschrift von Deutschland. Fragt man einige Fans warum sie die Bravo kaufen, kann man immer wieder die Antwort bekommen: „Der tollen Bilder wegen.“ Nun, das ist Geschmackssache. Doch es dauert schon seine Zeit, bis man Barry Ryan in Lebensgröße an der Wand hängen hat. Man bekommt also jede Woche eine Hand usw. von dem geliebten Star. Zuletzt stehen dann noch seine Schallplattenfirmenadressen dabei. Und das für nur eine Mark! (Übrigens, wie Ricky Shayne seinen Schlips umbindet, steht neben einem endlosen Fortsetzungsroman auch in der Bravo!)

A. Daroszewski 9c

YETY der geheimnisvolle Schneemensch

I.

Peter Breck war in schlechter Stimmung. Der in Dingri angeworbene Koch zeigte doch nicht das große Talent, was er so lauthals angepriesen hatte. Und noch etwas war nicht geneigt den hageren Engländer in bessere Stimmung zu versetzen. Nun waren sie doch schon drei Wochen am Everest. Aber ach, der Deutsche, wie hieß er doch gleich, Weber, ja Manfred Weber, wollte nun mal nicht aufbrechen. Ja, wenn er das Kommando hätte . . . Ärgerlich tritt Breck nach einem kleinen dicken Hund, der ihm über den Weg läuft. – Was ist passiert? Europa hat eine internationale Fangexpedition ausgesandt, um den sagenumwobenen Schneemenschen des Mount Everest, der im Himalaya liegt, zu fangen. Dieser Schneemensch, viel Kopfzerbrechen hat er den Forschern gemacht, soll nun gefangen werden. Yety, so nennen ihn die Einheimischen, soll schon verschiedene Male gesehen worden sein. Er soll stark behaart sein, aber aufrecht gehen wie ein Mensch. Die Leistung über die Fangexpedition ist einem erfahrenem Bergsteiger anvertraut worden. Manfred Weber soll eines der letzten Geheimnisse der Welt enthüllen. –

„Na, Sie sehen ja aus wie drei Tage Regenwetter“ ertönt die Stimme von John Smith, dem zweiten Engländer, der überall beliebt ist,

„Ich habe eine Neuigkeit für Sie! Sie werden sich wundern!“ Ich komme von Manfred Weber. Morgen geht es los, sagt Smith, klopft Breck freundschaftlich auf die Schulter und verschwindet zwischen den Zelten. Breck aber bleibt nachdenklich stehen. Ein alter Haß wird wieder in ihm wach. Vor zwei Jahren soll der Schneemensch seinen Bruder und einen seiner Begleiter durch eine Lawine verschüttet haben. Und nun ist die Expedition von Manfred Weber die beste Möglichkeit, seinen Bruder zu rächen – . Es ist schon die Dämmerung angebrochen, als Breck den Weg zu seinem Zelt antritt – . Der nächste Morgen begann wie alle anderen. Doch ein aufmerksamer Beobachter hätte festgestellt, das alles im Lager mit ein wenig mehr Hastigkeit getan wurde als sonst. Wußten doch alle im Lager, daß dies der letzte Morgen war, der am Fuß des Everest verbracht wurde.

A. Daroszewski Kl. 9c

Hokus Pokus

Zwei Jungen machten sich den Jokus und tranken Most im Keller.

Ganz plötzlich mußten sie zum Lokus, doch der Most war schneller.



hat alle technischen
ZEICHENGERÄTE
hat den gesamten
KÜNSTLERBEDARF
hat alles für das
künstlerische HOBBY
macht LICHTPAUSEN
und FOTOKOPIEN
Am Wall 193 · Ruf 32 09 13



Das Stinktief

Ein Stinktief saß auf einer Bank und stank,
Es hatte keine Eile und stank aus Langeweile.
Und als die Sonne war gesunken,
hat das Stinktief immer noch gestunken.



Autotest 114 WV

(bitte nicht von hinten lesen)

Mit diesem Produkt hat das Wagenvolkwerk wieder einmal gezeigt, was man alles aus einer Hand voll Blech machen kann.

Die Maschine:

Die Motorleistung liegt weit über dem Durchschnitt. Sie beträgt 178 Phon. Der Hubraum dieses außergewöhnlichen Fahrzeuges ist nicht mit ähnlichen Räumen zu vergleichen. Sein sattes Motorengeräusch ist ein Ohrenschaus für jeden Schwerhörigen.

Die Beschleunigung bringt das Fahrzeug auf maximale Geschwindigkeit. Sein langer Radstand erlaubt ihm, durch die tiefsten Schlaglöcher zu kriechen.

Der Vergaser:

Der Fischmehlvergaser hob während der Testfahrt mehrmals mahndend den Zeigefinger, was bei einem Streusand-doppelvergaser nicht mehr passieren kann, da er keinen Zeigefinger hat. Der Fischmehlvergaser hat aber auch seine Vorteile.

Zubehör:

Der 114 WV ist serienmäßig mit Radzierkappen ausgerüstet, die aber auf Wunsch gegen Tarnkappen ausgetauscht werden können. Ebenso wie der Anschaffungspreis ist auch die Fahrzeughöhe extrem niedrig.

Komfort:

Der Komfort ist einzigartig (zweideutig). Er reicht vom Gaspedal über die Tür-auf-Fuß-raus-Bremse mit einem Anker als Bremskraftverstärker, bis zur Ralley-Holz-Lenk-scheibe. So schluckte unser Testwagen auf 100 km nur 66 Bodenwellen.

Rückblick:

Alles in einem:

Der 114 WV (siehe Überschrift) kann glatt ein Rennen mit einem Supersportwagen italienischen Ursprungs gewinnen: (Man erinnere sich: Hase und Igel)

Nachwort:

Etwaige Ähnlichkeiten in Bezug auf Namen und Daten sind wirklich rein zufällig.

Paul-Ernst Bodmann Kl. 9c

Schulmaterial oder wie füllt ein Schüler seine Schulhefte: Ich machte mir kürzlich die Mühe, einige meiner alten Schul- und Haushefte durchzustöbern. Das Ergebnis war niederschmetternd. Zwar hat ein Menschenfresser mit Speer und Keule meinen Mathematiklehrer nicht davon abgebracht, sich mein Schulheft anzusehen, doch bewirkte ein bemaltes Kriegsschiff unter vollen Segeln, daß mir mein Englischlehrer wortlos und mit drohender Miene mein Heft zurückgab, ohne es durchzusehen. Vielleicht hätte er sonst beim Betrachten einer Schlacht mit Strichmännchen (die Bewaffnung bestand aus Schwert, Pfeil und Bogen) einen Herzanfall bekommen. Hier nun das Ergebnis: Auf ein englisches Hausheft, zwei Chemie- und Physikhefte, sowie ein Deutsch-, ein Französisch- und ein Mathematikheft sind verteilt:

56 Karikaturen von meinen Mitschülern

81 Keulen, Bögen, Gewehre, Pistolen usw.

25 Schiffs-Raketen- und Schlachtenzeichnungen.

zusammen 162 Zeichnungen in 6 Heften!

Andreas Daroszewski Klasse 9c

Nicht nur . . .

In einem Zugabteil sagt ein Mann zu seinem Nachbarn: „Ekelhaft! Mein Fuß ist mir eingeschlafen. Ich kann gar nicht aufstehen.“ „Was heißt eingeschlafen,“ meint der andere Fahrgast. „Dem Geruch nach zu schließen muß er längst tot sein!“

„Hi, Hi!“ schneuste das Grinsal, schwanzte den Kniff ein und astete von Hüpf zu Hüpf.

Gehäutet

Die Haut ist im allgemeinen sehr dünn. Manche Menschen haben jedoch eine dicke Haut. Auch das Nilpferd hat eine solche. Die Haut hat keinen Anfang und kein Ende, sie ist überall. Wo sie zufällig einmal nicht ist, sind die Ohren und andere Öffnungen.

Manchmal läßt sich die Haut auch abziehen. Das ist so bei einem Sonnenbrand oder bei einer Bockwurst. Dann heißt die Haut Pelle. Die Indianer nannten das Abpellen auch Skalpieren. An machen Stellen hat die Haut auch Haare. Wo viele sind, ist darunter ein Tier und heißt die Haut nicht Pelle, sondern Fell. Das Fell ist die Haut die man über die Ohren zieht. Noch schneller geht es, wenn man aus der Haut fährt.

Die Haut hat nicht immer die gleiche Farbe. Mal ist sie weiß, dann rot, und wenn man eine Fischgräte verschluckt hat, wird sie auch blau.

Die Haut ist wasserdicht, trotzdem kommt welches raus, z. B. aus den Augen.

Leider ist die Haut nicht waschbar. Besonders am Hals.

Manchmal wird sie auch ganz gewaschen. Das nennt man dann baden.

Die Jägersippe, von der diese Geschichte erzählt, lebt von der Pferdejagd. In Pferdegestalt erscheinen die Gottheiten. Als der junge Spähaue eines Tages im Busch ein Fohlen findet, packt ihn eine unerklärliche Scheu, und er tötet es nicht. Von nun an verbinden sich die Schicksale von Mensch und Tier. Immer wieder begegnen sie einander. Der junge Spearträger und der rote Hengst, mit der feuerfarbenen Mähne, helfen und beschützen sich gegenseitig. Viele Abendteuer hat das Pferd zu bestehen bevor es Leithengst eines Rudels wird. Nicht minder abendteuerlich ist der Lebensweg Spähauges, der sich gegen Mißgunst und Dummheit durchsetzen muß. Diese Geschichte liest sich spannend, wie ein Indianerbuch und da alles verwertet ist, was die Menschheit über jene Zeit weiß, erhält der Leser obendrein ein exaktes Bild dieser frühen Menschenepoche.



Axel Dietsch 8b

GEDICHT:

Traun, für wahr ein edler Ritter
Ritt auf einem stolzen Roß
Doch sein Leben endet bitter
Weil er es zu sehr genoß
Aufsichtsräte und Genossen
Wollten nicht mehr für ihn sein
Denn sie haben ihn verstoßen
Kriegen sie ihn wirklich klein?
Wer ist das? **BOLLJAHN !!!!!!!**

A. D. 8b

Damen- und Herrensalon

Hartmann

Parfümerie — Kosmetik

2800 Bremen

Kurt-Schumacher-Allee 7

Am Hallenbad Vahr

Tel.: 461535

Basteln

Wie man Eltern, Großeltern und Bekannten durch selbstgemachte Dinge eine Freude machen kann:

1) SCHLÜSSELBRETT

Zutaten: ein einfaches Frühstücksbrettchen, etwas Plakatarbe, Lack und einen oder mehrere Haken mit Schraubgewinde.

Arbeitsverlauf: Das Brett wird mit Plakatarbe gleichmäßig bestrichen (vielleicht auch mit einem kleinem Muster). Wenn die Farbe getrocknet ist, lackiert man das ganze. Wiederrum nach 24 Stunden kann man dann den, bzw. die Haken eindrehen. Fertig!

2) SERVIETTENRINGE für die ganze Familie

Zutaten: eine Rolle Toilettenpapier, etwas Bast, eine Schere. Die Papprolle wird in vier Teile geteilt und jedes Teil mit Bast umwickelt. Axel Dietsch 8b



Bei Tisch:

„Mutti?“

„Ja, was ist denn, mein Kind?“

„Heute esse ich mein Frühstücksei nicht!“

„Doch, du ißt dein Ei! Ich esse mein Ei, Papi ißt sein Ei, dann mußt du auch dein Ei essen!“

Eine halbe Stunde später:

„Mutiiiiih?“

„Ja, was ist denn, mein Kind?“

„Muß ich den Schnabel auch mitessen?“

DIE BENUTZUNG VON SCHWÄMMEN UND KREIDE:

Es gibt weiße Kreide und bunte Kreide. Diese Kreide, man stelle es sich vor, ist zum Schreiben oder Malen an der Tafel da, und nicht, wie es manchmal passiert, zum Bewerfen von Mitschülern oder Mitschülerinnen. Mitunter kommt es auch vor, daß eins von diesen kleinen Stücken mit wohlgezieltem Wurf und Überschallgeschwindigkeit auf des Lehrers Kopf zufliegt. Dieser hat Glück, wenn er in diesem Augenblick gerade nach seinem Buch Ausschau halten will und den Kopf deshalb etwas zur Seite bewegt. Dann gibt es aber an der Tafel über einem „e“ einen „ Akcent “ oder ähnliche Scherze.

Genau dasselbe gilt für den Schwamm. Man stelle sich abermals vor, daß dieser zum Abwischen der Tafeln und nicht als Abwehrwaffe gegen etwaige Feinde oder zum Auswingen über den Köpfen derselben gedacht ist.

Axel Dietsch Kl. 8b

Pop musik

Interview mit den



Heavy Stuff



CREEDENCE CLEARWATER REVIVAL

Seit ihrem Hit „Proud Mary“ ist jede Platte der CCR ein Erfolg. Sie sind wohl die populärste und originellste Rockgruppe in Amerika. Ihre 5 LP's und mehrere Singles, die sehr hohe Verkaufsziffern erreichten, beweisen es. Ihre neueste Langspielplatte „Pendulum“ ist seit zwei Wochen auf dem zweiten Platz der amerikanischen LP Parade. Die CCR werden im Juni mit der Band Booker T. & the MG's auf eine Tournee durch Großbritannien gehen.

Angefangen hat es vor 11 Jahren auf der Oberschule, als Drummer Doug Clifford und Sänger/Sologitarrist John Fogerty eine Band gründen wollten. Später gesellte sich der gegenwärtige Bassist Stu Cook als Pianist zu ihnen und unter dem Namen „Blue Velvets“ wurden sie auch bekannt. Als dann noch der Bruder von John zu der Band kam, nannten sie sich „Tommy Fogerty and the Blue Velvets“! Sie machten ein paar Platten, die aber alle Mißerfolge wurden. Darum beschloß John von nun an zu singen und unter dem Namen „The Golliwogs“ traten sie meistens vor nur sehr wenigen Leuten auf. Enttäuscht beschloß man, die Gruppe erst einmal aufzulösen. Vom Kriegsdienst zurückgekehrt, wollte es John noch einmal versuchen. Der neue Name Creedence Clearwater Revival war schnell gefunden und nach einigem harten Üben stellte sich langsam der Erfolg ein. „Suzie Q“ und „I put a spell on you“ waren ihre ersten Hits in Amerika. Von nun an ging es Schlag auf Schlag und ihre Titel wurden in der ganzen Welt bekannt. Um nur einige zu nennen: Proud Mary, Travelin' Band, Green River Up around the Band usw.

Die CCR haben bis heute noch keinen Manager. Sie machen alles selber mit ein paar Freunden als Mitarbeitern. Sie besitzen ein Lagerhaus, in dem sie ein Aufnahme-Studio und Büro- und Wohnräume haben. So wie es jetzt aussieht, werden die CCR noch viele Jahre Erfolg haben.

H.J. Kneucker

Besetzung:

Sänger-Gerd,
Orgel-Karsten,
Leadgitarre-Axel,
Schlagzeug-Toffy,
Bassgitarre-Harald

Wie seid ihr zusammen gekommen?

Wir haben uns privat kennengelernt und uns später in einem provisorischen Studio zusammengefunden. Zuerst haben Axel, Harald und Toffy zusammen gespielt. Später kamen Karsten und Gerd hinzu.

Wie entstand der Name HEAVY STUFF?

Der Name stammt von unserem Leadgitarristen. Unser Musikstil, den wir spielen, wird als heavy bezeichnet. Den Namen HEAVY STUFF haben wir aus einer englischen Musikzeitschrift, in der der Musikstil der Ten Years After so bezeichnet wurde.

Warum macht ihr Musik?

Zuerst einmal aus Spaß an der Freude. Außerdem brauchen wir Geld, um unsere Anlage bezahlen zu können. Wir selbst haben bis jetzt noch keinen Pfennig verdient. Das ist alles für die Anlage draufgegangen, und im Moment haben wir auch noch einen kleinen Berg Schulden.

Was wollt ihr mit eurer Musik aussagen?

Tralala . . . Es soll uns und den Leuten Spaß machen. Es soll Stimmung da sein. Unsere Musik hat keinen politischen Moment. Was uns vor allem nicht liegt, ist Tripmusik, Musik, die unter Einfluß von Drogen zustande kommt, bzw. eine gewisse Affinität zu Drogen hat. Wir machen mehr aggressive Musik, Popmusik, heavy, usw.

Was spielt ihr am liebsten?

Wir würden gern Jazz und anspruchsvollere Sachen spielen, das liegt aber nicht drin, weil das Publikum Rock und kommerzielle Sachen hören will. So lange wir noch auf das Geld angewiesen sind, können wir noch keine progressivere und anspruchsvollere Musik machen. Wir bemühen uns aber, ein paar bessere Stücke im Repertoire aufzunehmen. Für jeden etwas. Damit sind wir bis jetzt immer ganz gut gefahren.

HEAVY STUFF

Schreibt ihr selbst Stücke? Wer schreibt die, und wie kommen sie zustande? Eigene Stücke will das Publikum nicht so gerne hören, trotzdem haben wir jetzt 3 völlige Eigenkompositionen und 2 oder 3 Arrangements.

Die Stücke haben bisher Axel, Karsten und Gerd geschrieben.

Die Stücke müssen sorgfältig durchkonstruiert sein und saubere Akkordfolgen haben. Wir schneiden die Stücke auf das Publikum zu. Das, was es hören will.

Was habt ihr für Pläne?

Als Gruppe machen wir weiter, solange es geht. Das dürfte noch 1 bis 2 Jahre völlig unbehelligt vonstatten gehen. Dann kommen ein paar flauere Zeiten, und zwar, – im nächsten Herbst, wenn unser Schlagzeuger sich auf das Abitur vorbereiten muß. Unser Sänger will wahrscheinlich studieren, ebenso unser Schlagzeuger und unser Organist. Axel ist Dekorateurlehrling und will nach der Lehre weiter zur Schule gehen. Harald, unser Baßgitarrist, geht zur Fachschule. Eventuell wollen wir mal professionell spielen, aber das steht noch in den Sternen.

Wie versteht ihr euch untereinander?

Wir verstehen uns sehr gut. Es gibt zwar manchmal Reibereien, die ausschließlich den musikalischen Sektor betreffen. Aber wir einigen uns immer. Wenn sich andere Gruppen so gut verstehen würden, würden sie auch bessere Musik machen. Bestimmt, als Gruppe und auch privat verstehen wir uns relativ gut.

Maria Kling

Ein Schotte will verreisen. Auf halbem Weg zum Bahnhof kehrt er noch einmal um und stürzt ins Zimmer: „Was ich noch sagen wollte – vergeßt nicht während meiner Abwesenheit im Wohnzimmer für eine Person weniger zu heizen!“

**Ihr Schuhhaus in
Osterholz**
im Einkaufszentrum
Schweizer Eck

schuh höhn
Walliser Str. 8
Tel.: 421878

Die Negro Spirituals

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kamen hunderttausende von schwarzen Sklaven nach Amerika. Von etwa 500 000 der jährlichen schwarzen Fracht erreichten nur 20 bis 25 % den Bestimmungsort. Hunderttausende starben auf dem Transport an Hunger, Durst, Krankheiten oder Heimweh. Die wenigen Überlebenden wurden als billigste Arbeitskräfte auf den weitausgedehnten Baumwollfeldern benutzt. Die Neger mußten hart arbeiten und litten sehr unter den Aufsehern auf den Plantagen. Aber trotz des Elends sangen die Sklaven. Der Takt ihrer Lieder, oder mehr ihres Rufens stimmte genau mit dem Takt der Arbeitsbewegungen überein. Diese Gesänge wurden meistens von einem Vorsänger begonnen. Die Rufe wurden dann vom Chor übernommen. Aber schon bald übernahmen die Neger leicht einprägsame Melodien ihrer weißen Herren, die ihr Liedergut aus Europa mitgebracht hatten. Die Gesänge, die die Neger bei ihren Arbeiten sangen, nannte man „work-songs“.

Auch in Amerika blieben die Neger nicht vom Christentum verschont. Von den christlichen Chorälen waren sie besonders angetan, weil diese ein schönes Leben im Jenseits versprochen. So sangen die Neger dann von dem Erlöser und dem gelobten Land. Es entstand das geistliche Lied der Neger, der Negro Spiritual. Sangen die Sklaven die Spirituals nach der Arbeit, wurden die Lieder auf Trommeln im afrikanischen Rhythmus begleitet.

Da die Sklaven weder lesen noch schreiben konnten, wurden viele Lieder mündlich übertragen. Zum größten Teil aber wurden die Lieder vom Sänger improvisiert. Er singt eine Strophe eines Liedes und wiederholt es, bis sich ein Refrain herausgebildet hat, der vom Chor übernommen und mitgesungen wird. Dann führt ein anderer Sänger den Gedanken der Strophe weiter, indem er über den Chor hinwegsingt, während dieser beim Thema bleibt.

Noch heute entstehen in Kirchen der Negerviertel großer amerikanischer Städte Spirituals. Zum Beispiel in Harlem. Während einer Predigt fällt ein Bibelspruch, der von jemandem aus der Gemeinde mitten in der Predigt wiederholt wird. Andere wiederholen den Spruch nochmal. Es wird dann rhythmisiert und jemand singt oder spielt auf der Orgel, Trompete, dem Klavier oder dem Saxophon, Instrumente, die in der Kirche der Neger fast nie fehlen, eine Melodie, die solange wiederholt wird, bis die ganze Gemeinde mitsingt.

Viele Spirituals, die schon sehr früh entstanden sind, sind vergessen worden. Andere aber hat man gesammelt und später aufgeschrieben. Ein Beispiel für ein ziemlich altes Spiritual ist „Nobody knows, the trouble I've seen.“



OBERSTUFENTEIL

Dr jur. Franz Josef Degenhardt: In den guten alten Zeiten

Dort im Südrandkrater, hinten an der Zwischenkieferwand,
wo im letzten Jahre noch das Pärchen Brennesseln stand,
wo es immer, wenn der Mond sich überschlägt, so gellend
lacht,
drüben haust in einem Panzer aus der allerletzten Schlacht
jener Kerl mit lauter Haaren auf dem Kopf und im Gesiht,
zu dem, wenn es Neumond ist, unser ganzer Stamm hin-
kriecht.
Jener schlägt ein Instrument aus hohlem Holz und Stachel-
draht
und erzählt dazu, was früher sich hier zugetragen hat
in den guten alten Zeiten.
Damals konnte der, der wollte, auf den Hinterkrallen
stehen.
Doch man fand das Kriechen viel bequemer als das
Aufrechtgehn.
Der Behaarte sagt, sie seien sogar geflogen, und zwar gut.
Aber keiner fand je abgebrochne Flügel unterm Schutt.
Über Tage und in Herden lebten sie zur Sonnenzeit,
doch zum Paaren schlichen sie in Höhlen, immer nur zu
zweit.
Ihre Männchen hatten Hoden und ein bißchen mehr
Gewicht,
doch ansonsten unterschieden sie sich von den Weibchen
nicht
in den guten alten Zeiten.
Damals wuchsen fette Pflanzen überall am Wegesrand,
doch sie abzufressen galt als äußerst unfein in dem Land.
Man verzehrte Artgenossen, selbst das lebenswerte
Schwein,
doch die aufrechtgehen konnten, fraß man nicht, man grub
sie ein.
Manchmal durfte man nicht töten, manchmal wieder mußte
man.
Ganz Genaues weiß man nicht mehr, aber irgendwas ist
dran.
Denn wer Tausende verbrannte, der bekam den Ehrensold,
doch erschlug er einen einzelnen, hat der Henker ihn geholt
in den guten alten Zeiten.
Wenn ein Kind ganz nackt und lachend unter einer Dusche
stand,
dann bekam es zur Bestrafung alle Haare abgebrannt.
Doch war's artig, hat's zum Beispiel einen Panzer gut
gelenkt,
dann bekam es zur Belohnung um den Hals ein Kreuz
gehängt.
Man zerschlug ein Kind, wenn es die Füße vom Klavier
zerbiß,

doch man lachte, wenn's dem Nachbarkind ein Ohr vom
Kopfe riß.
Blut'ge Löcher in den Köpfen zeigte man den Knaben gern,
doch von jenem Loch der Löcher hielt man sie mit Hieben
fern
in den guten alten Zeiten.
Alle glaubten an den unsichtbaren gleichen Manitu,
doch der Streit darüber, wie er aussah, ließ sie nicht in Ruh.
Jene malten ihn ganz weiß und andre schwarz oder gar rot,
und von Zeit zu Zeit, da schlugen sie sich deshalb einfach
tot.
Ob die Hand ganz rot von Blut war und die Weste schwarz
von Dreck,
das war gleich, wenn nur die Haut ganz weiß war, ohne
jeden Fleck.
Und den Mischer zweier Farben federte und teerte man
oder drohte ihm für nach dem Tode Feuerqualen an
in den guten alten Zeiten.
Und wer alt war, galt als weise, und wer dick war, galt als
stark.
Und den fetten Greisen glaubte man aufs Wort und ohne
Arg.
Und wenn Wolken sich am Abend färbten, freute man sich
noch,
und man fraß ganz ruhig weiter, wenn die Erde brandig
roch.
Denn vom Himmel fiel noch Wasser, und die Sonne war
noch weit,
und der große Bär, der schlief noch, in der guten alten Zeit.
Und die Erde drehte sich nicht plötzlich rückwärts und im
Kreise.
Und da war Schluß mit jenen Zeiten,
mit den guten alten Zeiten.
Und so hohen wir bei Neumund an der Zwischen-
kieferwand,
wo im letzten Jahr noch das Pärchen Brennesseln stand.
Und wir lauchen dem Behaarten, der sein Instrument laut
schlägt.
Und wir lauschen, lauschen, lauschen nächtelang und
unbewegt.
Und wir träumen von den guten alten Zeiten und dem
Land,
wo man überall und jederzeit genut zu fressen fand.
Unsre Stammesmutter streichelt unser Jüngstes mit den
Zahn,
manchmal singt sie: O, ihr Brutgenossen,
war das s früher schön,
in den guten alten Zeiten.

Peter Handke:
Die drei Lesungen des Gesetzes (1968)

1.
Jeder Staatsbürger hat das Recht –
(Beifall)
seine Persönlichkeit frei zu entfalten –
(Beifall)
insbesondere hat er das Recht auf:
Arbeit –
(Beifall)
Freizeit –
(Beifall)
Freizügigkeit –
(Beifall)
Bildung –
(Beifall)
Versammlung –
(Beifall)
sowie auf Unantastbarkeit der Person –
(starker Beifall).
2.
Jeder Staatsbürger hat das Recht –
(Beifall)
im Rahmen der Gesetze seine Persönlichkeit frei zu entfalten –
(Rufe: Hört! Hört!)

hobby & spielzeug

G. Gottwald

**Fachgeschäft für:
Funkfernsteuerungen
Spielwaren
Modellbau**

Züricher Str. 2
Tel: 42 26 02

- insbesondere hat er das Recht auf:
Arbeit entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen –
(Unruhe, Beifall)
auf Freizeit nach Maßgabe seiner gesellschaftlichen notwendigen Arbeitskraft –
(Zischen, Beifall, amüsiertes Lachen, Unruhe)
auf Freizügigkeit, ausgenommen die Fälle, in denen eine ausreichende Lebensgrundlage nicht vorhanden ist und der Allgemeinheit daraus besondere Lasten entstehen würden –
(schwacher Beifall, höhnisches Lachen, Scharren, Unruhe)
auf Bildung, soweit die ökonomischen Verhältnisse sie sowohl zulassen als auch nötig machen –
(starke Unruhe, Murren, unverständliche Zwischenrufe, Türenschnellen, höhnischer Beifall)
auf Versammlung nach Maßgabe der Unterstützung der Interessen der Mitglieder der Allgemeinheit –
(Pultdeckelschnellen, Pfeifen, allgemeine Unruhe, Lärm, vereinzelte Bravorufe, Protestklatschen, Rufe wie: Endlich! oder: Das hat uns noch gefehlt!, Trampeln, Gebrüll, Platzen von Papiertüten)
sowie auf Unantastbarkeit der Person –
(Unruhe und höhnischer Beifall).
3.
Jeder Staatsbürger hat das Recht,
im Rahmen der Gesetze und der guten Sitten seine Persönlichkeit frei zu entfalten,
insbesondere hat er das Recht auf Arbeit entsprechend den wirtschaftlichen und sittlichen Grundsätzen der Allgemeinheit –
das Recht auf Freizeit nach Maßgabe der allgemeinen wirtschaftlichen Erfordernisse und den Möglichkeiten eines durchschnittlich leistungsfähigen Bürgers –
das Recht auf Freizügigkeit, ausgenommen die Fälle, in denen eine ausreichende Lebensgrundlage nicht vorhanden ist und der Allgemeinheit dadurch besondere Lasten entstehen würden oder aber zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand der Allgemeinheit oder zum Schutz vor sittlicher und leistungsabträglicher Verwahrlosung oder zur Erhaltung eines geordneten Ehe-Familien- und Gemeinschaftslebens –
das Recht auf Bildung, soweit sie für den wirtschaftlich-sittlichen Fortschritt der Allgemeinheit sowohl zuträglich als auch erforderlich ist und soweit sie nicht Gefahr läuft, den Bestand der Allgemeinheit in ihren Grundlagen und Zielsetzungen zu gefährden –
das Recht auf Versammlung nach Maßgabe sowohl der Festigung als auch des Nutzens der Allgemeinheit und unter Berücksichtigung von Seuchengefahr, Brandgefahr und drohenden Naturkatastrophen –
sowie das Recht auf Unantastbarkeit der Person:
(Allgemeiner stürmischer, nichtendenwollender Beifall).

Make Love



not War

Blumenkinder sind harmlos. Sie haschen, hören Popmusik und tun keinem Menschen etwas zu leide. Denkt man. In Wahrheit lagern unter der äußeren Schale von Passivität und Gleichgültigkeit Haß und Agressionen. Die Popfestivals, Massenaufmärsche verzückter Popanhänger, brachten es an den Tag. Intoleranz und Massenhysterie, Agressionen unter bunter Pop-Maskerade. Dort blühen die Blumen der Gewalt. Nur eines wollte Super-Beatle und Nirwana-Fan John Lennon auf jeden Fall: Als exzentrischer Millionär enden. Er prophezeite richtig, denn seine Konsumenten-Gemeinde hat ihn wunschgemäß emporfinanziert.

„Mehr als alle Ehrungen interessiert uns das Bargeld.“ Der Band-Leader der Bee Gees sah sein Interesse belohnt, denn in ihrer Glanzzeit wurde die Band, so ihr Manager Stigwood, „ganz in Gold“ aufgewogen.

„Das Geld hat mich nicht verändert“ meinte Mick Jagger von den Stones, doch er übersah dabei wesentliches: Kaufreudige Anhänger haben aus dem armen Liverpooler einen millionenschweren Schloßbesitzer gemacht.

Die internationalen Show-Business-Profis haben zuge schlagen, und ihre Fans schlucken, was sie ihnen Einhämmern. Zwar reden sie jetzt nach dem Motto „öfter mals was Neues“ nicht mehr von „Treue, Pflicht und Vaterland“, sondern von Liebe, Lust und LSD. Und die gedrillte Jugendapplaudiertkritiklos, – wie eh’ und je. Sie trampft zu den Stätten der großen Popfestivals. Sie schwärmen immer noch von Gewaltlosigkeit und Blumen, doch was ihre Götter vor etlichen Jahren in San Francisco als weltverbessernde Ideologie proklamierten, hat sie längst zum gewinnsicheren Verkaufsobjekt gewandelt.

Allein die Schallplatten der Stones wurden von ihren Fans für mehr als 250 Millionen Mark verkauft. „All you need is Love“, jubelten die Beatles. Für sich selbst beanspruchten sie allerdings etwas mehr, sie kassierten für diese Platten Millionen.

Wenn Udo Jürgens smokinggekleidet seine Schnulzen trällert und sein biederes Puplicum um fette Eintrittsgelder erleichtert, schütteln Pop-Fans ihr Haupt- und wännen sich selbst progressiv, wenn sie Beträge in der gleichen Höhe für ein Life-Concert ausgeben. Wenn Heintje „MAMA“ schreit und Omas zum weinen bringt, empören sich „Rock“-Kenner über derartig comerziell aufgemachte Songs. Ihre eigenen Platten schlucken sie allerdings kritiklos.

Auch die Ordnungstruppen, die von den geschäftstüchtigen „Befreiungs-Ideologen“ angeworben werden, haben es in sich.

Zum Beispiel trafen sich am 6. 12. 69 rund 300 000 Stones-Fans in Altamont (Kalifornien) um ein Life-Concert zu sehen. Doch was sie erlebten glich mehr einer Säuberungsaktion von NPD-Ordern oder Nationalgardisten. Es gab Tote und Verletzte. Ein junger Farbiger wurde vor drei Filmkameras und vor den Augen Mick Jagers langsam zu Tode geschlagen und gestochen. Mick Jagers Kommentar dazu: „Es passiert immer etwas komisches, wenn wir diese Nummer anfangen.“

Zwar werden die Stones schon ab und zu mit Rufen wie „Sau-Kapitalisten“ und „Schweine“ empfangen, doch der Großteil der Jugendlichen läßt sich noch immer das Geld von den Großveranstaltern- und -Managern aus der Tasche ziehen und erkaufte sich williger denn je akkustischen und optischen Ersatz für echte Befreiung.

Fazit des letzten großen Festivals in Amerika: 26 schwerverletzte Besucher, 30 schwerverletzte Polizisten und ein Gesetz, das Festivals mit mehr als 1 500 Besucher verbietet. Auf Fehmarn verharrten drei Hundertschaften Polizei – sonst auf Demonstrationen gar nicht zimperlich, untätig in Bereitschaft, als es Schwierigkeiten mit einigen Hamburger Rockern gab. „Sollen sie sich die Köpfe doch selbst einschlagen, kommentierte ein Polizist die Schlägereien.“



Doch an den Veranstaltungen der „progressiven“ Pop-Gemeinde selbst ist vom politischen Engagement und von bewußtseinserweiternder Kommunikation nicht viel mehr geblieben als ein paar barbusige Mädchen und ein paar Zirkulierende Joints.

Zitat von Popmusikkritiker Henryk M. Broder:

„Bequemen wir uns zu der schmerzlichen Einsicht, daß die Musik, die wir lange als unsere progressive, bewu-tseins-fördernde-, und -erweiternde, gesellschaftskritische Musik gefeiert haben, so wie sie geboten wird, nichts anderes ist als ein längst intregrierter Teil des Show-Business.“

Zwar finden wir in vielen Songs revolutionäre und anti-autoritäre Elemente, doch bleibt die Bühnenrevolution äußerst knapp kalkuliert innerhalb der Grenzen der repressiven Toleranz. Hier ein Beispiel: In einem Stone Text heißt es „The time is right for fighting in the Street“, doch wird diese Aufforderung zur Revolution ein paar Takte später durch die Passage „But what can a poor boy do, exept sing in a rock'n roll band“, entkräftet.

Trotzdem glauben die meisten der auf Konsum ausgerichteten Fans, mit kommerziellem Rock, Beat und Blues, eine Gesellschaft umstrucktuieren zu können, eine Gesellschaft, die diese Musik zu einer guten Geldquelle für das Großkapital gemacht hat.

Ohnmächtige Möchtegern-Weltverbesserer und pseudo-progressive Sonntags-Hippies, die sich einst als Kinder von „Karl Marx und Coca-Cola“ bezeichneten, haben sich schon längst vom Sozialismus getrennt, und drohen nun, in der Cola zu ersaufen.

In dem Maße, in dem das Plitische Engagement der Beatgruppen sinkt, so steigt die Zahl ihrer Anhänger. Kamen 1967 noch 3 000 Menschen in Monterey (USA) zusammen, so waren es 1969 schon 500 000, die ihr Geld beim Woodstockfestival ließen.

Auch mit dem, was auf den Festivals als „totale sexuelle Befreiung gewertet wird, ist es nicht weit her.

US-Journalist Glenn McDivitt:

„In der Tat: was immer popverrückte Ekstatiker auf den Festivals an sexueller Enttabuisierung praktizieren, die systemtreuen Veranstalter gestatten es ihnen nur innerhalb des Beat- und Rock-Getthos. Ist der amtlich bewilligte flip vorüber, „dann gehen die Freizeit-Hippies wieder nach Hause und werden weiter ausgebeutet“.

Im übrigen werden sie ja auch auf dem Festival selbst ausgebeutet.

Des Gärtners Fluch

Ich hab en wunnerscheene Gadde,
Eingezäunt mit lauder Ladde.
Die Ladde hern uff kurz überm Bodde,
Damit se nit faul werde un verrodde.
Man kann vondraußekaum eine entdecken.
Weil mir noch Brombeere zu fligge hadde,
War ich neulich in mei Gadde.
Und wie ich so zufällig durch die Ladde da gugge,
Kimmt aaner gelaafe als wär er meschugge.
Er kimmt immer näher und ich denk schon; nanu!
Der kämmt ja direkt auf mei Gaddezaun zu.
Da war er am Zaun, guggt ennuner un ennuff
Ich stand mäuschenstill und denk: jetzt pass uff!
Dass ich net blind werde bin, das is noch a Wunder
ei, der Kerl macht grad vor mir die Hose erunner.
Dann dud er sich bedächtigt un langsam bigge,
um sich a Mordsding aus dem Kreuz zu drigge.
Doch eh de Sach kam von obbe,
hab ich mei Schipp unerm Zaun durchgeschobbe.
Ich hab drinn gestamme un es Lache verbisse,
derweil hat de drauß mir uff mei Schipp geschisse.
Doch als de Schippestiel sich bald geboche,
hab ich mei Schipp schnell weggezochte.
Es kam, wie ich mirs hab gedacht,
der Schisser wollt gugge, was er gemacht.
Er dreht sich um un dut die Auge aufreißt,
und guggt ganz entgeistert: Wo ist denn mei Scheiße.
Erst guggt er ins Gras un dann auf sei Schuh
un denkt, das geht nicht mit rechten Dingen zu.
Er hat nix gesehen un nix geroche,
da ist ihm der Angstschweiß ausgebroche.
Die Knie, die waren dem schon schwach,
erst fasst er sich am Kopf un dann am . . .
Un wie er sich dabei die Finger verschmiert
weiß er hier ist a Wunder passiert.
Er rafft die Hose hoch un rennt fort,
vor Angst un Graus vor dem unheimlichen Ort.
Doch ich konnt keine Brombeere mehr fligge,
ich konnt mich vor Lache nich stregge un bigge.
Den ganze Dag han ich gelacht,
weil ich mit e Schipp han e Wunder vollbracht.
Vor Freude han ich ihm noch nachgerufe:
Hab Dank du ruchloser Kagger,
die Schipp had mir grad noch gefehlt für mei Agger.



Höchste Zeit

In der Schule nehmen die Kinder gerade die Zeiten durch. Heini sitzt da und döst. Plötzlich sagt die schon ältliche Lehrerin: „Ich werde heiraten, Heini, was ist das? “ „Höchste Zeit, Fräulein.“



DER GUINEAKONFLIKT

WARUM BRACH GUINEA DIE DIPLOMATISCHEN BEZIEHUNGEN ZUR BRD AB ?

Über die eigentlichen Vorgänge in Guinea-Conakry (Guinea-C.), die zum Abbruch der Beziehungen zur BRD und zur Ausweisung von Ausländern geführt haben, erfuhr die Öffentlichkeit in der BRD nichts. Breit dargestellt wurde in der Presse die Ausweisung von angeblich völlig harmlosen Deutschen und die Bundesregierung zeigte sich „über das brutale Vorgehen der guinesischen Regierung zutiefst betroffen“.

Auf den Vorwurf der guinesischen Regierung, die BRD sei am Umsturzversuch beteiligt gewesen, wurde nicht eingegangen. Presse, Rundfunk und Fernsehen hielten sich an die offizielle Sprachregelung und berichteten einmütig von der „angeblichen Beteiligung Portugals an der Invasion“. Bis heute hat man aus der allgemeinen Presse nicht erfahren können, wer denn nun eigentlich hinter dieser Invasion vom November 70 stand, die als Ziel den Sturz der anti-imperialistischen Regierung Guineas hatte.

WAS GESCHAH TATSÄCHLICH?

Ende Nov. 70 versuchten ausländische Truppen, die Invasion in Guinea (C). Sie landeten in der Nacht vom 21. auf 22. 11. in Conakry an der Stelle, wo der Deutsche Seibold „zufällig“ mit Autoscheinwerfern in Richtung See auf- und abblendete (UZ vom 30.1.71). Die Ziele der Angreifer waren neben den wichtigen strategischen Punkten der Stadt – Präsidentenpalast, Flughafen, und militärisches Hauptquartier – vor allem das Hauptquartier der PAIGC, der Partei, die im benachbarten Guinea-Bissau die portugiesischen Kolonialisten seit 1963 mit wachsendem Erfolg bekämpft und die von Guinea (C) soldarisch unterstützt wird. Der Überfall auf Conakry wurde trotz erneuter Angriffe der Söldnertruppen in den folgenden Tagen zurückgeschlagen.

Laut Aussage von gefangenen Söldnern erhielten die rund 300 Söldner von der portugiesischen Regierung ungerechnet 100 000 DM pro Mann für die Ausführung der Überfälle (FR vom 24.11.70).

Am 4. Dez. legte eine UNO-Kommission dem UNO-Sicherheitsrat einen Bericht vor, der Portugal offiziell beschuldigt, an der Invasion beteiligt gewesen zu sein.

WARUM IST PORTUGAL AM STURZ DER REGIERUNG IN GUINEA-CONAKRY INTERESSIERT?

Guinea (C) war französische Kolonie und hat sich 1958 die Unabhängigkeit erkämpft. Das benachbarte Guinea (B/Bissau) ist heute noch portugiesische Kolonie und kämpft seit 1963 gegen die Kolonialmacht Portugal, die das Land seit Mitte des 19. Jh. ausplündert. 2/3 des Landes

wurden bisher von den antiimperialistischen Kämpfern der PAIGC (afrik. Partei der Unabhängigkeit für Guinea (B) und Cap Verde) befreit. Das Hauptquartier der PAIGC liegt in Conakry und das Land dient den Befreiungskämpfern als Rückzugsgebiet. Bei der Invasion schossen die Söldner versehentlich auf den deutschen Fernmeldetechniker Johann Deuringer. Der Angriff galt seinem Nachbarn Amilcar Cabral, Genralsekretär der PAIGC. Er konnte entkommen.

ZUR AUSWEISUNG DER DEUTSCHEN „ENTWICKLUNGSHELFER“.

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) wies ausdrücklich darauf hin, daß keiner der Ausgewiesenen und Verurteilten dem DED angehörte. Diese „Entwicklungshelfer“ waren vielmehr hochbezahlte Experten, die z. T. für Privatfirmen arbeiteten. Auch Offiziere der Bundeswehr waren in Guinea (C) tätig: Offiziell als Fachleute, inoffiziell als Mitglieder von Spionageorganisationen. (UZ vom 30.1.71). So war z. B. der frühere SS-Mann und Nachrichtenspezialist Seibold Leiter einer Spionagezentrale in Guinea (C), die als „Ausbildungszentrum“ getarnt war. Bei einer Durchsuchung des Zentrums fand man Spezialwaffen, eine Funkausrüstung, Pläne für einen Umsturzversuch und Unterlagen über umfangreichen Devisenschmuggel.

In den Archiven Seibolds fand man eine Fotokopie einer diplomatischen Verschlusssache der BRD über ein Gespräch zwischen portugiesischen Regierungsvertretern und den früheren Botschafter der BRD in Portugal, Schmidt-Horix. Dieses Dokument beweist, daß Portugal für die gescheiterte Invasion vom 22.11.70 verantwortlich ist. Gleichzeitig beweist es, daß die BRD über Waffenlieferungen für die portugiesischen Kolonialisten an der Invasion beteiligt ist. In dem Dokument heißt es: „Die portugiesische Regierung hat die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Fakten, die bereits veröffentlicht wurden, gelenkt, die dazu dienen, offiziell ihre Teilnahme an den Ereignissen zu leugnen. Sie bittet, diese Haltung vertraulich zu respektieren. – Die portugiesische Regierung bedauert es außerordentlich, daß das Vorhaben nicht zum Ziel geführt hat. Unglücklicherweise haben die oppositionellen Kräfte in Guinea die günstige Gelegenheit, das Regime zu stürzen, nicht erkannt, und deshalb konnte man keine Koordinierung der Handlungen erreichen. (. . .) Wenn man die Lieferung von Waffen aus der BRD an Portugal im Rahmen unserer Bündnisverpflichtungen schon nicht verdecken kann, liegt es im deutschen Interesse, öffentlich eine Beteiligung Portugals an den Ereignissen in der Republik Guinea zu dementieren.“ (Rückübersetzung aus dem Französischen)“ (UZ vom 30.1.70).

Während Seibold nach der Verhaftung Selbstmord beging, gestand der zweite Hauptangeklagte Marx, laut Radio Conakry, im November Waffen für die Landung fremder Truppen geliefert und sich insgeheim mit Guineischen Verschwörern getroffen zu haben. Die Regierung von Guinea (C) ist damit einverstanden, daß die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) die Vorfälle überprüft.



WARUM WILL DIE BRD IHRE BETEILIGUNG AN DER INVASION VERSCHLEIERN?

Die BRD ist eng mit Portugal verbunden. Sie liefert seit Jahren den größten Teil der Waffen für den Kolonialkrieg Portugals.

- 1968 lieferte die BRD 50 Flugzeuge vom Typ DO-27,
- 1966 40 Kampfflugzeuge Fiat G-91,
- 1968 12 Ktransportflugzeuge Noratlas für Fallschirmspringer
- 1970 lieferte Blohm & Voss 3 Korvetten. (Spiegel Nr. 4/71).

Die Waffen werden in Guinea (B), Mozambique und Angola gegen die Befreiungs-Bewegung eingesetzt. Offiziell dürfen die Waffen nur zur Verteidigung, nicht aber zum Einsatz in Spannungsgebieten verwendet werden. In Wirklichkeit hat die BRD großes Interesse daran, fortschrittliche Regierungen in den Entwicklungsländern zu stürzen, da diese die wirtschaftlichen Interessen der BRD durch mögliche Verstaatlichung gefährden.

WELCHE WIRTSCHAFTLICHEN INTERESSEN STEHEN HINTER DER UNTERSTÜTZUNG DES PORTUGIESISCHEN ÜBERFALLS AUF GUINEA (C) DURCH DIE BRD?

Guinea (C) besitzt die Hälfte der Weltbauxitvorkommen (Bauxit ist für den Flugzeugbau unentbehrlich). Die Bonner Vereinigten Aluminiumwerke beuten gemeinsam mit verschiedenen US-Konzernen Erzvorkommen in Fria aus. Für 1972 ist eine Erweiterung auf das Projekt in Boke geplant. Damit wird Guinea (C) zum zweitgrößten Bauxit-exporteur der Welt (8 Mio t/Jahr). 65 % der Gewinne sollen der Regierung von Guinea zufallen. Inzwischen sind die Investitionen der BRD und US-Konzerne gefährdet, da die UdSSR Investitionen angeboten hat. Die Weltbank hat daraufhin ihre Kreditzusage zurückgezogen. Um ihre Position bei weiteren Verhandlungen mit der Regierung von Guinea (C) zu stärken, greifen die deutschen und amerikanischen Kapitalisten zu militärischen Aggressionen, die sie von ihrem Ausführungsgehilfen Portugal durchführen lassen. Das eigentliche Ziel, Sekou Toure zu stürzen, um eine ihren gefügige Regierung einzusetzen, haben sie diesmal wegen des entschlossenen Widerstandes des guineischen Volkes nicht erreicht.

M. J.

A Limerick

I'm not a good teacher of English.
The trouble is: I cannot distinguish
Between woman and wife,
The live and to life,
Thus teaching not language but linguish.

Notes:

linguish = language (but different)

P.S. for the little, uncritical readers:

Some Great Authority on the matter keeps trying to convince me that there are some more mistakes in my poem.

Ellermann



Teacher:

„Do you know the difference between the words „sufficient“ and „enough? “

Mike:

„yes, I do. If Mother helps me to a piece of Christmas cake, it's sufficient. If I help myself, I get enough.“

sufficient-ausreichend; enough-reichlich, genug; difference-Unterschied

Teacher:

„Do you know the difference between the words „sufficient“ and „enough? “

Mike:

„yes, I do. If Mother helps me to a piece of Christmas cake, it's sufficient. If I help myself, I get enough.“

sufficient-ausreichend; enough-reichlich, genug; difference-Unterschied

Mother:

„Maud, every time you are naughty I get another grey hair.“

Daughter:

„Mummy, you must really have been naughty when you were little; just look at all the grey hairs Grandma has.“

naughty-ungezogen; really-wirklich
Little Jack dashed into the drugstore.

„Quick,“ he shouted. My brother is hanging by his trousers from a spiked fence“

„What can I do? “ asked the druggist.

„Put a new roll of film in my camera!“ replied Jack
spiked fence-Zaun mit Eisenspitzen; to dash-hereinstürzen

MUEHL 71



Muehl-Aktion

Er übergießt seine Mitarbeiter mit Blut, Schlamm, Farbe, Marmelade. Er läßt in Braunschweig im Dezember 1969 ein Schwein schlachten und legt die Eingeweide auf eine Mitaktionistin. Er uriniert und kotet in seinen Aktionen. Nicht nur auf die Erde. Er schlägt einen masochistischen Aktionisten. Er veranstaltet Penis- und Vagina-Aktionen. Warum schockiert der heute 45-jährige O. Muehl seine Mitbürger mit Brutalität und Perversitäten?

1925 geboren, Vater war Volksschullehrer

In der Schule u.a. Goethe gelesen

Religionsunterricht besucht

1939 Hitlerjugend

1943 Reichsarbeitsdienst

1944 Ardennenoffensive

bis 1961 Kunstmaler

1963 de Sade, Freud gelesen

Danach Materialaktionen, größtenteils nicht öffentlich veranstaltet, aber gefilmt. Zusammenarbeit mit den Aktionisten Hermann Nitsch, Guenter Brus, Kurt Kren, Otmar Bauer (von denen manchmal, meistens freitags und samstags um 23..00 Uhr im Cinema Ostertor Filme gezeigt werden).

Von seinen Aktionen kann Muehl nicht leben, daher gibt er Nachhilfestunden in Mathematik. Muehl war verheiratet und hat einen Sohn. Muehl ist ein Bürger. – Seit 1961 demonstriert Muehl gegen das Bürgerliche. Gegen zwei Grundaspekte des Bürgerlichen:

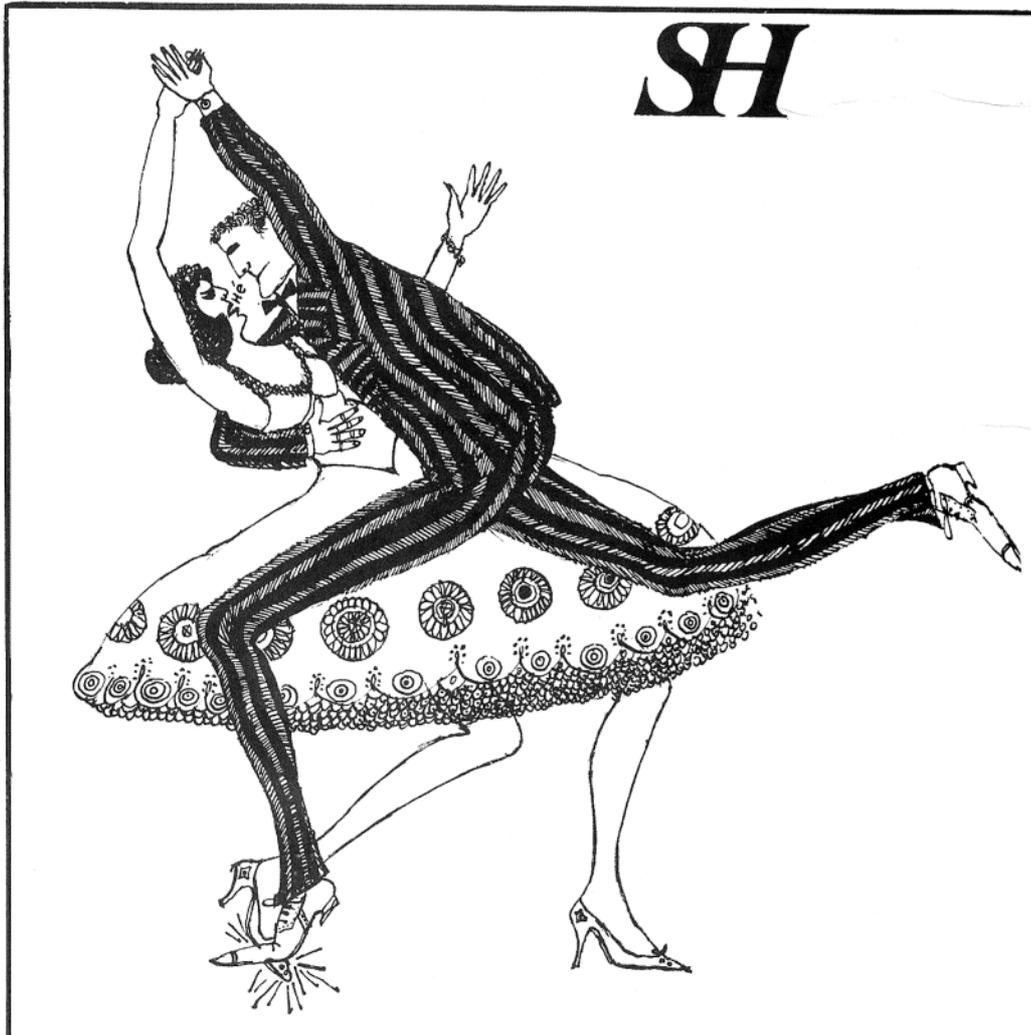
Die normgerechte Dressur des Menschen am Beispiel der übertriebenen, für die psychische Gesundheit schädlichen Reinlichkeitserziehung und Unterdrückung der Sexualität. Die psychische Amputation wird durch reine Theorie nicht beseitigt und durch Pseudo-Aufklärung nur verstärkt.

Die daraus resultierenden Frustrationen äußern sich häufig in verstärkter Agressionsbereitschaft, die privat abgearbeitet werden kann oder bevorzugt von autoritären Institutionen gelenkt und für ihre Zwecke eingesetzt wird. Muehl sagt über seine Schlacht-Aktionen: „Dieses Abschlachten ist überall auf der Welt da, aus wirtschaftlichen Vorteilen, Kapitalinteressen, bewußten oder unbewußten Agressionen, die aus der Gesellschaftsstruktur entstehen.“

Was Muehl damit meint, erkennt man leicht am Beispiel der Massenmorde an den brasilianischen Indianern, die im März 1968 bekannt wurden. Mehr als eine halbe Million Indianer sind in den letzten 20 Jahren von Plantagenbesitzern, Siedlern und korrupten Politikern mit Waffen, Dynamit, ver-

gifteten Speisen und Pockeninjektionen getötet worden, um den Landbesitz für Kautschukplantagen zu vergrößern, oder die Indianer starben bei ihrer Sklavenarbeit. („Spiegel“, 27. 10. 69). 12 Millionen starben durch die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert.

An diesem Beispiel erkennt man leichter als am Indochina (Vietnam, Laos, Kambodscha)-Konflikt, an den Massenmorden an den Eingeborenen in Angola, Guinea-Bissau, Mozambique, an den Aktionen zur Beschleunigung des Aussterbens der Papua in der Südsee und der Ureinwohner Australiens sowie an dem noch immer aktuellen Negerproblem in den USA und in England, daß die Schlachtungen und Grausamkeiten eine Folge der rücksichtslosen und rein profitbezogenen Wirtschaftsinteressen sind. Muehl will nicht durch „politische“ Aktionen auf die Folterungen und Schlachtungen aufmerksam machen, obwohl dann der Sinn der Aktionen (die also keine Kunst im traditionellen Sinn sind und wohl auch nicht als Happenings bezeichnet werden dürfen) wesentlich leichter erkennbar wäre.



SH

Damit das Ihnen nie passiert
Tanzschule Schipfer-Hausa



»Seit wann haben Sie den Drang, Probleme nur mit friedlichen Mitteln zu lösen?«



Muehl will durch seine schockierenden Aktionen auf die uneingestandenene sadistischen Neigungen und Unfreiheiten des Einzelnen hinweisen. Das Erkennen der Eingeschränktheit erfolgt nun aber nicht bewusst und rational; sondern rein gefühlsmäßig wird durch die Darstellung der Freiheiten in unfreien Personen Ekel oder Entrüstung erzeugt, die in Anzeigen gegen Muehl gipfelt und genau das, was die Bürger im „täglichen Leben“ stillschweigend dulden bzw. selbst ausüben oder unterstützen, ist dann der Gegenstand der Anzeigen. Damit hat Muehl etwas erreicht: Man engagiert sich gegen die Brutalität, die man aber auf Muehl projiziert, weil er sie in seinen Aktionen wiedergibt (reproduziert). Man hält Muehl für brutal und pervers und übersieht seine eigenen kleinen Fehlhaltungen und hat sich auch an die großen Schlachtungen und Verbrechen längst gewöhnt. Man sieht Berichte von Kriegsverbrechen im Fernsehen unbetieilt und mit ruhigem Gewissen an. Man weiß nicht, was man dagegen tun soll.

Die meisten Intellektuellen, die Freud gelesen haben, nennen Muehl analfixiert, sadistisch-pervers, einen Sexual-Anarchisten und was es noch für Fremdwörter gibt. Und zeigen damit, wie bürgerlich sie fühlen und denken. Sie haben eine Polizei verdient, die nachsetzt und dreinschlägt, verkalkte Juristen, verlogene Politiker und eine Industrie, die Arbeiter schindet, die soziale Leistungen den Arbeitern nur zukommen läßt, um die Produktion aufrechtzuerhalten, die Profite zu steigern und die Kaufkraft der Arbeitnehmer (und damit auch die eigenen Gewinne) zu erhöhen. Von den Bildungsanstalten (Schulen, Universitäten), die verdummen, Kriecherei und Abhängigkeit fördern, nicht zu reden. Sie haben es bis jetzt immer geschafft, antiautoritäre Lehrer und Schüler zu frustrieren. Die Initiative einiger Gruppen, die Einrichtung von Kinderläden wird in der Öffentlichkeit totgeschwiegen oder verzerrt und ideologisch abqualifiziert. Die Muehl-Aktionen (die auch ähnliche Ziele haben: Abbau der Ekelgefühle vor Dreck, Kot, uws.) werden in der Presse nicht erklärt. Da treffen dann Leserbriefe ein mit aggressiven Wünschen und mit der Forderung,

Muehl und seine Freunde psychiatrisch untersuchen zu lassen. Er ist übrigens schon wegen seiner Aktionen in der Kartei der Wiener Polizeiabteilung für Geschlechtskrankheiten, Mädchenhandel, Rauschgifthandel und Sexualverbrechen registriert. Obwohl sich nur ein kleiner elitärer Kreis für seine Aktionen interessiert oder daran teilnimmt, und die Aktionen auch der Selbstbefreiung Muehls dienen sollen, sieht man in ihm eine Gefahr für Staat, Sitte und Ordnung. Er mußte hohe Geldstrafen, 20 000 Schilling Rechtsanwaltskosten bezahlen und Gefängnisstrafen absitzen.

Unterstützt die antiautoritären Bemühungen (einige gescheiterte Realisationen sprechen nicht gegen die Idee), indem Ihr euch informiert und soziale und politische Arbeit auch an diesem Gymnasium betreibt.

Aus Protest gegen die Alibi-Funktion dieses Artikels im „Kreisel“ (demokratische Representation von Schülermeinungen? ? ?) und um unreflektierte Reaktionen möglichst zu vermeiden, verzichten die Verfasser auf die Nennung ihrer Namen.

Schwere Wörter (Fremdwörter) könnt Ihr in einem guten Lexikon nachschlagen (in der Volksbücherei stehen welche),

Informationsmaterial:

A.S. Neill: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung, das Beispiel Summerhill. rororo-sachbuch-Nr. 6707-6708 DM 3,80

Vera Schmidt: 3 Aufsätze (über ein antiautoritäres Kinderkollektiv 1921-24 in Moskau), erschienen als Raubdruck DM 4,-

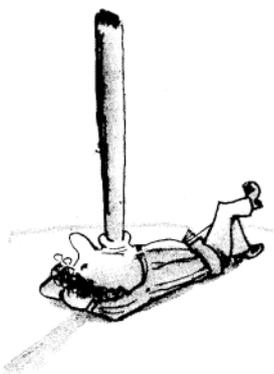
Erziehung zum Ungehorsam, Antiautoritäre Kinderläden, herausgegeben von Gerhard Bott März Verlag, Frankfurt-DM 6,-

Otto Muehl: Aktionen 1963-1969 erschienen im Kohl-kunst Verlag Frankfurt DM 15,-

Einen guten Bücherladen gibt im Drag's Tor am Wall (beim Wall-Cafe), geleitet von Bettina Wassmann.

Hinweis

Nicht selten kommt es vor, daß ein Schüler gern ein Musikinstrument erlernen möchte, aber der Wunsch unerfüllbar bleibt, weil das Geld für den Erwerb eines Musikinstrumentes nicht aufgebracht werden kann oder aber das Instrument, wenn man es schon kaufen könnte, in der elterlichen Wohnung nicht Platz findet. Die Schulleitung hat über dieses Problem schon recht oft mit den Musiklehrern gesprochen — . Durch einen glücklichen Zufall nun konnte ein Anfang damit gemacht werden, einem kleinen Kreis dieser Schüler zu helfen. Von privater Seite wurde unserer Schule ein Klavier geschenkt. Die Schulleitung läßt es instand setzen und stellt es lernwilligen Schülern für Übungszwecke zur Verfügung. — Interessenten können bei den Musiklehrern Näheres in Erfahrung bringen.



M J

Die Deutsche Bundesbahn



stellt

Nachwuchskräfte für die Inspektorenlaufbahn

zum 1. April und 1. September 1971

als Bundesbahninspektorenanwärter ein.

Wir bieten u.a.

interessante und vielseitige Tätigkeiten in den Dienstzweigen Betrieb, Verkehr und Verwaltung,
gute Aufstiegsmöglichkeiten vom Bundesbahninspektor bis zum Bundesbahnoberamtsrat,
vorbildliche soziale Betreuung und gesicherte Altersversorgung.

Wenn Sie zu den Einstellungsterminen im Besitz des Reifeszeugnisses oder des Versetzungszeugnisses in die oberste Klasse einer neunklassigen höherer Schule sein werden, richten Sie Ihre **B e w e r b u n g** bitte an die

Bundesbahndirektion Hannover,

die auch nähere Auskunft erteilt und Ihnen auf Wunsch ausführliches Informationsmaterial zusendet.

Zu den gleichen Zeitpunkten werden Nachwuchskräfte für die **Assistenlaufbahn** eingestellt.

Sie treten ein als

Bundesbahnassistentenanwärter und
werden Bundesbahnassistent
mit guten Aufstiegsmöglichkeiten
bis zum Bundesbahnbetriebsinspektor.

Erforderlich ist das Zeugnis der mittleren Reife.

Nähere Auskunft bei allen Bundesbahndienststellen und bei der Bundesbahndirektion Hannover, die auch Ihre Bewerbung entgegennimmt.

Bundesbahndirektion Hannover
3 Hannover, Postfach 180

Nachwuchskräfte für die Inspektorenlaufbahn

Sie treten ein als

*Bundesbahnassistentenanwärter und
werden Bundesbahnassistent
mit guten Aufstiegsmöglichkeiten
bis zum Bundesbahnbetriebsinspektor.*

Erforderlich ist das Zeugnis der mittleren Reife.

